



Tab. 112.

21.



Einheit, Geistigkeit Gottes
und Glaube
als allgemeine
Grundbegriffe
der
Christuslehre
betrachtet.

Eine Reihe von Predigten, nebst einem Anhang
für gelehrte Leser.

von
M. Heinr. Eberh. Gottl. Paulus.

L e m g o,
in der Meyerschen Buchhandlung. 1788.

ROBERTO
UNIVERS.
ZVHALIE



Der Geist ist belebend.

2 Cor. III, 6.

Die Lehre des Neuen Testaments beruht auf Grundsätzen von zweierlei Art. Einige, welche ich unter der Benennung der allgemeinen Grundbegriffe verstehe, sind Wahrheiten, unabhängig von irgend einer positiven Deconomie der Gottheit. Die andere Gattung möchte ich die

unterscheidende christliche Grundbegriffe nennen. Sie machen nemlich das Characteristische, den spezifischen Unterschied der Christus: Religion aus, weil sie auf dem Positiven jener ganzen Geschichte von Jesu als Christus beruhen. Es gefiel der Vorsehung, einen großen Theil von Menschen gerade diesen Weg in der Religionserkenntniß gehen zu lassen, welchen wir in den Denkmalen des A. und Neuen Testaments vorgezeichnet finden. Der Schweizersehe Schriftforscher ist bekannt, welcher die Geschichte der Israeliten, der Juden und der ersten Christen aus diesem Gesichtspunkt betrachtet und planmäßig durchgeführt hat. Früh wurde der erste Keim ausgestreut, der Grundgedanke: daß sich aus Abrahams Nachkommen Heil über alle Völker ausbreiten werde. Von Davids Zeit an bestimmte sich diese Idee näher zur Erwartung eines großen Königs über Israel, eines mächtigen David Sohns, eines Christus, dessen Macht unendlich sein würde. Der erhaben-religiöse Geist eines Jesaias und anderer setzte die Hoffnung seines Volks nicht bloß auf die Macht des künftigen Königs, sondern noch mehr auf seine Religions- und Herzensverbesserungen. Endlich erschien der göttliche Gesalbte selbst und die Erfüllung zeigte, daß
sein

sein Königreich die Verbesserung der Juden und Heiden, und zunächst die Vereinigung, die Verbrüderung der durch Religions-Ceremonien getrennten Völker sey. Auf diese Art finde ich den Begriff vom Messias oder Christus als den ersten unter den unterscheidenden historischen Grundbegriffen der Alt- und Neutestamentlichen Religionstheorie, als den Grundstein, ausser welchem, nach Paulus, niemand einen andern legen darf*); 1 Kor. III, 11.

Aber eben dieses Positive und Geschichtmäßige der Christuslehre bezieht sich ganz auf jene erste Wahrheiten, welche ich allgemeine Grundbegriffe nenne. Es ist ihnen untergeordnet, und fließt seinen wesentlichen Theilen nach in dieselbe zurück. Jesus ist deswegen Christus, konnte gerade deswegen als geistlicher König (nach dem im N. Testament veredelten Begriffen vom Reich des Messias. Joh. XVIII, 36. 37.) Juden und Heiden in einer Kirche vereinigen, weil Gott

A 3

eis

*) Θεμελιον ἕνα εἶναι πάντες οὐκ ἔχουσιν ἕνα θεμελιον, ὅς ἐστιν Ἰησοῦς (ο) Χριστός.

einer, der Heiden sowol als der Juden Gott ist. Röm. III, 28. 29. 30. Jesus konnte deswegen den mosaischen Ceremoniengottesdienst, dessen Fortdauer als Schiedwand zwischen Juden und Heiden (Ephes. II, 14.) und weil seine Beziehung auf Geistesverbesserung vorzüglich durch Verderbniß des jüdischen Priesterstandes meist erstickt war, als ausgeartet aufheben, weil der geistige Gott durch den Geist und durch Herzens Rechtschaffenheit verehrt werden muß. Joh. IV, 24. Der Glaube des Christen auch in der engeren Bedeutung des Worts ist immer nichts anders, als eine Richtung des Verstandes und Herzens gegen die Gottheit. Er ist blos der Art nach unterschieden, je nachdem er sich auf bestimmte Aussichten oder Gegenstände der Christuslehre bezieht. Gottes weiseste Allgüte und Allmacht sind hier seine Grundstützen, Gen sowohl, als in allen andern Fällen, wenn nicht an die besondere Bestimmungen des Christenthums gedacht wird. In Rücksicht auf jenen allgemeinen Grundbegriff sagt Paulus: Glaube sei überhaupt Vergegenwärtigung dessen, was zu hoffen sey, Vergewisserung von Dingen, die sich nicht sehen lassen. Ebr. XI, 1. So ist demnach eine Gattung, es sind nur verschiedene Arten des

des Glaubens an Gott, ob der Christ eine geschene Sache (Ebr. XI, 3. 3. B. den Ursprung der Welt von Gott) aus Begriffen von der Gottheit folgert und annimmt, oder ob er eben daher etwas zukünftiges (Abraham die Auferweckung der Todten ebend. v. 19. vergl. Röm. IV, 17.) oder ob er etwas gegenwärtiges (die gleiche Güte und Gerechtigkeit Gottes gegen alle Menschen ohne Vorliebe für irgend ein Volk. Röm. I, 17. III, 21.) gewiß und mit Herzenstheilnehmung erkennt.

Diese beide Gattungen der Christlichen Hauptlehren faßt Paulus als den Inhalt des Christenthums zusammen, in welchen nur der denkende Christ eindränge. Wenn er zu Abschneidung aller Zweifel über Religions-Ceremonien das Ganze der Christuslehre in zwei Sätze vereinigt: daß der Christ einen Gott habe, zum Vater, von welchem alles herkommt und auf welchen alles zurückgeht, und einen Herren (geistlichen König) Jesus Christus, durch welchen alles ist, so setzt er so gleich hinzu, daß freilich nicht alle gemüßsame Einsicht in diese Grundbegriffe des Christenthums, nicht alle gleiche Geistesstärke haben, das Ganze aus

diesen Gesichtspunkten zu überschauen und zu schätzen.

Alle Folgesätze der christlichen Lehre sind entweder aus jenen allgemeinen oder aus den geschichtsmäßigen und positiven Grundbegriffen des Christenthums oder endlich aus Verbindung dieser beiden Gattungen von christl. Grundwahrheiten abgeleitet. Wer also jene Grundbegriffe und die Anwendung derselben nicht deutlich übersehen, kann in der Religionstheorie des Christenthums nur sehr unsichere Schritte wagen.

Aber freilich! nur zu viele haben nicht einmal den Ueberblick über die positive Lehren des Christenthums, um den einzelnen Vortrag in seine wahre und allgemeine Grundsätze aufzulösen, das Bild von dem Körper, die verhüllende Einkleidung von demjenigen, was unter allen Einkleidungen wesentlich bleibt, abzusondern. Abstracte Begriffe sind nun einmal nicht der meisten Menschen, also auch selbst nicht der meisten Gelehrten Sache. Noch seltener sieht man auf die notwendige Verbindung, in welcher jene positive Wahrheiten der christlichen Lehrtheorie mit den allgemeinen Grundbegriffen,

fen, mit den ersten theologischen Verstandswahrheiten stehen, auf welche doch Jesus und die Apostel ihre Lehren selbst zurückgeführt haben.

Diese letztere Grundsätze des Christenthums sind demnach der Inhalt folgender Predigten. Als erste Verstandswahrheiten sind sie allbekannt. Meine Absicht aber ist nicht, sie als solche zu erklären, zu erweisen oder praktisch anzuwenden. Ich betrachte sie, insofern sie von Jesus, dem Lehrer der göttlichen Weisheit und von seinen verbundensten Schülern als Grundlage ihrer ganzen Lehre vorausgeschickt werden, insofern also sie den Geist der Christuslehre ausmachen, insofern in Bezug auf sie Paulus sagt, daß niemand, daß kein Engel des Himmels eine andere Religionslehre geben könne! (Gal. I, 6. 7.) Denn nicht in Rücksicht auf den sehr möglichen mehrfachen Vortrag einer und ebenderselben christlichen Wahrheit, nicht in Rücksicht auf die nach den verschiedenen Gaben verschiedene Einsicht in die Folgerungen und Anwendung derselben spricht dort der Apostel sein Anathema aus, sondern im Zusammenhang auf die Religionsvereinigung der Juden und Heiden.

Diese aber ist auf den Grundbegriff von der geistigen, nicht an Ceremonien gebundenen, Verehrung Gottes, des allgütigen Vaters aller Menschen einzig und nothwendig gegründet. (Gal. II. 11. ff. III, 2. 20.) Diesen geistigen Begriffen kann und darf demnach allerdings keine Religionslehre widersprechen, welche nicht in ihren ersten Grundsätzen als geistlos überwiesen seyn will.

Jeder Leser von geübterer Aufmerksamkeit soll entscheiden, ob nicht auch solche etwas schwerere Materien, nach Umständen, der Inhalt des Kanzelvortrags seyn dürfften und sollten. Theoretische Nebenfragen gehören allerdings blos für den Hörsaal und die Studierstube der Gelehrten, weil sie die Gedult des Volks, welches Erbauung sucht, jämmerlich misbrauchen. Aber die allgemeine Grundbegriffe des Christenthums sind auch die Grundlage der christlichen Erbauung, welche durch Uebung des Geistes auf das Herz würckt. Glaube ist thätige Ueberzeugung. Wenn demnach Ausübung des lebhaft-erkannten sein Zweck, seine Wirkung ist, so muß wahre und geprüfte Kenntniß seine bewegende und belebende Kraft seyn. Ich weiß we-

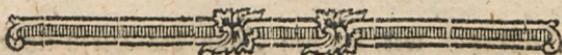
nig:

nigstens nicht, wie sich diejenige die Sache denken müssen, welche sogenannte moralische Predigten mit Ausschließung vorläufiger abstracter Erkenntniß: Sätze empfehlen oder wenigstens in diesem Sinn zu empfehlen scheinen.

Wie kann christliche Sittlichkeit ohne die ächt christliche Bewegungsgründe eindringend gelehrt werden? Insonderheit kann der Verachtung des Christenthums und der Religion überhaupt gewiß nichts bündiger entgegengesetzt werden, als die Erkenntniß des höchst: vernünftigen in jenen Grundbegriffen des Christenthums. Wer hierüber spotten kan, ist entweder aus Unwissenheit und Schwäche des Nach: denkens oder aus vorsätzlichem Leichtsinne jeder gründlichen Belehrung unfähig. — —

Da ich nach der Bestimmung dieser Predigten die gewählte Texte in einer eigenen Uebersetzung anzugeben für gut hielt, da ich auch hie und da im Zusammenhang der Predigten selbst eine und die andere Schrifstelle anders, als gewöhnlich, erklärt anzuführen hatte, so wollte ich mich durch die Aufschrift: Predigten, nicht abhalten lassen, in
einem

einem kurzen Anhang gelehrten Lesern die Gründe meiner Erklärungen vorzulegen. Ich sehe wenigstens keine Leser voraus, welche Predigten als Declamationen gelten lassen, in denen mehr überredendes Wortgepräng als Ueberzeugung herrschen dürfe.



I. Predigt

Mit welcher Stimmung der Seele ist der
Christ fähig, in den Geist der Christuslehre
einzudrängen?

Text:

1 Kor. II, 12. 16.

Wir haben nicht den Geist dieser Welt, son-
dern den Geist aus Gott erhalten,
um erkennen zu lernen, was uns die Güte Got-
tes (v. 7: 10.) giebt. Von diesem reden wir
auch nicht in Ausdrücken, wie Menschenweisheit
sie lehrt, sondern in den vom Geist gelehreten,
weil wir nur das Geistige dem Geistigen angemess-
en achten. Der ungeistige Mensch nimmt jene
göttlich: geistige Dinge nicht an; sie sind ihm
Thorheit und unbegreiflich, weil sie auf geistige
Art eingesehen werden müssen: der geistige sieht
sie ganz gut ein. Kein anderer hingegen hat die
Einsicht, ihn zu beurtheilen. Denn (für jene
heißt

„heißt es:) wer hat den Sinn des Herren einge-
sehen, daß er ihn lehren könnte? Wir hingegen
„haben den Sinn des Herren“.

Es ist offenbar wichtig M. 3. diese etwas dunkle apostolische Vorschrift mit richtiger Deutlichkeit zu verstehen. Denn so viel sehen wir im Allgemeinen zum voraus, daß Paulus hier von einer gewissen einzig: ächten Art, die göttliche Wahrheiten des Christenthums einsehen zu lernen, redet. Aber einige Haupt: Ausdrücke in seiner Belehrung über diese wichtige Sache sind so ganz aus der eigenen Sprache des Apostels, daß sie ohne genauere Betrachtung für uns unbestimmt und dunkel bleiben müßten.

Wir wollen die dunkle Stelle theilweise und nach ihrem Zusammenhang betrachten. An schwereren Stellen dieser Art lernt der aufmerksame Schriftforscher die Kunst, dem Sinn der biblischen Belehrungen selbst nachzuspüren. Auch ohne tiefe Gelehrsamkeit wird er hier meistens glücklicher sein, als man es oft für möglich hält, wenn er nur mit der Neigung zum Guten und mit dem redlichen Verlangen, Wahrheit zu finden, eine gerade unpartheiische Urtheilskraft verbindet.

bindet, welche vorgefaßte Meinungen bei sich durch Gründe zu überwinden im Stand ist.

Wenn uns in unserer Stelle die Worte: geistig, Geist Gottes, Geist dieser Welt, deutlicher sind, so werden wir leichter den ganzen Sinn entdecken. Der Apostel setzt den Geist aus Gott dem Geist dieser Welt entgegen, welcher die göttliche Weisheit der Christuslehre nicht fasse. Wen er unter der Welt verstehe, sehen wir aus dem Vorhergehenden bald. Unter denen, welchen die seelige Einsicht in das Göttliche der Lehre Jesu fehle, nennt Paulus kaum (v. 8.) vor unserm Text die Ursächer des Todes Jesu, seine jüdische und heidnische Richter. Leute, wie diese, also, welche unglücklich genug sind, Wahrheit und Tugendgefühl ihren Vortheilen aufzuopfern, welche die Lehre Christi nicht einsehen, weil sie dieselbe nicht einsehen wollen, welche durch Stolz, Habsucht, Eigenliebe und andere Leidenschaften sich in ihren Vorurtheilen gegen die überzeugende Macht jener Lehre verhärten, diese nennt der Apostel demnach hier, wie die Schrift überhaupt an so vielen Orten, die Welt. leicht sehen wir nun, daß der Geist dieser Welt die unglückliche Denkungsart dieser Menschen bedeutet, ihre Denkkraft nach derjenigen Richtung,

tung, welche dieselbe durch das Uebergewicht ihrer Vorurtheile und Leidenschaften genommen hat. Eine auf diese traurige Art verkehrte Denkkraft, dieser ausgeartete Verstand, ist allerdings unfähig, die Religionslehre Jesu zu überdenken, weil er nicht in einen Spiegel sehen mag, welcher ihm seine Verkehrtheit entdecken müßte.

Sehr natürlich verstehen wir nun den Gegensatz: daß nur der Geist aus Gott die von dem gnädigen Gott dem Christen entdeckte heilige Belehungen verstehen könne. Der Apostel legt dem Christen durch jenen göttlichen Geist nicht, wie es vielleicht scheinen könnte, eine eigene Verstandsgabe, eine, sonst der menschlichen Seele fremde Kraft zu denken bei. Auch dies befehlt er dem Menschen nicht, daß er seinen Verstand auf die Seite setzen, betäuben, unterdrücken solle. Er empfiehlt vielmehr gerade den gewissenhaftesten, reinsten, von Vorurtheilen freisten Gebrauch des Verstands. Nur bei diesem Gebrauch ist der menschliche Verstand Gottes, seines Gebers, würdig. Wenn die Seele mit all ihren Kräften, unter der gnädigen Einwirkung des Vaters der Geister, diese Richtung genommen hat, nur was gut und edel ist, zu suchen und auszuüben, wenn sie also auch ihre

Er.

Erkenntniß nicht nach verkehrten Leidenschaften zu bilden, sondern mit geradem Sinn, zugleich aber mit der vollsten Anwendung ihrer Verstandskräfte, bessernden Wahrheiten und Kenntnissen nachzuforschen strebt, so ist dies der Geist aus Gott. Wie sollte eine Seele von dieser besseren Art nicht die edelste und beste Religionslehre, die Gnade Gottes, wie sie Jesus verkündigt hat, fassen, freudig annehmen, gerne betrachten und sich innigst zuweignen, sobald sie von derselben deutliche und richtige Beschreibungen erhält? Eine Seele von dieser Stimmung haßt dasjenige, was der Apostel Menschen-Weisheit nennt, sie haßt, sage ich, die kunstreichste und gelehrteste Untersuchungen, welche nicht Wahrheit und Beförderung des Guten und Edlen zum Zweck haben. Sie liebt hingegen Wahrheit in der einfachsten, ungeschminktesten Gestalt, in welcher sich dieselbe zeigen mag, unter den unscheinbarsten Umständen, unter welchen sie auftreten kann. Wenn der Mann, in welchem sie göttliche Weisheit erkennt, in der niedrigsten Gestalt umhergeht, sich zu dem geringsten seiner Mitmenschen mit unnachahmlicher Geduld herabläßt, endlich der Wuth seiner Feinde, wie es scheint, untergelegen, den schmälichsten und schmerz-

Paulus Predigten. B lich;

lichsten Tod stirbt, so wird eine Seele von jener edlen, gottgefälligen Denkungsart diesen durch die tiefste Verläugnung seiner selbst um so göttlicher erhöhten Lehrer der Wahrheit nur desto inniger verehren. Denn nicht Glanz der Thaten, nicht Kunst der Worte, sondern Wahrheit und Rechtschaffenheit, im Kleide der Demuth genug durch sich selbst geschmückt, ohne Ueberredungskunst durch ihre reine Einfachheit überzeugend, ist ihr hohes Augenmerk.

Dies sind die auszeichnende Eigenschaften des Menschen, welchen der Apostel geistig nennt. Nicht durch Verkehrtheit des Herzens, durch Verblendung der Leidenschaften, durch vorsätzliche Anhänglichkeit an die den Begierden schmeichelnde Vorurtheile gehindert, erhebt sich sein Verstand, seines Ursprungs eingedenk, zum ehrebetigen Nachdenken über Gottheit und göttliche Dinge, über den Menschen und seine Bestimmung. Die Vorsehung des Allgütigen, die Beförderin und weise Pflegerin aller endlichen Vollkommenheit belohnt sein aufrichtiges Forschen durch ihre unmerkliche weiseste Leitung. Sie ist's, welche das Maas seiner Gaben ihm hinreichend zutheilte, sie ist's, welche ihn in die bestmöglichsten Umstände zur Entwicklung derselben versetzt. Sein Forschen ist edle
 Wiß:

Wißbegierde, und nicht jener kleinliche, oft durch
 einen unerkannten Hochmuth belebte Fürwitz,
 welcher die Seele durch eine gewisse Wissenschaft
 von religiösen Nebendingen sättigen und beruhig-
 en soll, weil dieselbe dagegen gerne das Anden-
 ken an eine strenge, anhaltende Ausübung ihrer
 Pflichten in sich ersticken möchte. Sein Glaube
 besteht in einer frohen Ueberzeugung von Wahrhei-
 ten, welche er so genau, als er konnte, unter-
 sucht und dann bewährt gefunden hat, nicht aber
 in jenem trägen Staunen, in jener geistlosen Leicht-
 glaubigkeit, wodurch so gar mancher Uebelbeleh-
 rte Gott höher, als der nachdenkende Forscher, zu
 ehren meint. Sein Zweck ist, nichts aus Eigen-
 dunkel, nichts aus Leichtsin anzunehmen oder zu
 bezweifeln. Der Tempel der Wahrheit ist ihm ein
 Heiligthum, welchem ohne Ehrfurcht mit unge-
 weihem Herzen sich zu nähern er sich scheuen wür-
 de. Ist es anders zu glauben, als daß ihn der
 Allgütige nach und nach würdig machen werde,
 Priester in diesem Tempel zu seyn? Immer geübter
 im Nachdenken, immer bereitwilliger und ferti-
 ger, das Erkannte treu zu befolgen, erwirbt sich dieser
 gottgefällige, von Gott geleitete Geist die beruhigend-
 ste Einsichten von denjenigen Eigenschaften Gottes,

auf welche der Mensch seine ewige Hoffnungen und seine lebhafteste Aufmunterungen im Guten gründet. In diesem Sinn sind ihm, nach dem Apostel, die Tiefen der Gottheit nicht unzugänglich und unerforschlich. Er ist von jenen auf das Heil der Menschen sich beziehenden Verhältnissen Gottes so überzeugt als es jede Seele für sich von ihren eigenen Gedanken und Entschlüssen ist. Und nur er, nicht aber der ungeistige Mensch, dessen Verstand seinen Leidenschaften unterjocht ist, ist dieser Ueberzeugung fähig, weil ihm aufrichtige Wahrheitsliebe und Neigung zum Guten diese Wahrheiten wichtig und wünschenswerth macht, indem sich hingegen der ausgeartete Verstand von denselben durch einen vorgefaßten Eckel entfernt, dessen Ursache in der Verderbniß seiner Neigungen und in dem überwiegenden Hang zu denen, damit übereinstimmenden Vorurtheilen zu suchen ist.

Wie theuer, wie heilig muß uns, meine Freunde, bei jeder Erkenntniß des Guten, jener in der Natur unserer vernünftigen Seele liegende Trieb seyn, welcher uns mit jeder ersten Bewegung auch nach dem erkannten Guten zu handeln auffordert? Er ist der Keim einer immer wachsenden Selbstverbesserung, zu welcher uns unser

Schö:

Schöpfer bestimmte! Wer hört nicht, so oft er sich, ehe er eine Handlung ausübt, einige Augenblicke zum Nachdenken Zeit nimmt, einen innern Ausruf, für das Gute sich zuentschließen? Aber nur zu leicht ist in einzelnen Fällen diese geheime Stimme unterdrückt. Nach und nach verhallt sie fast ganz, wenn man ihr häufig Gewalt anthut, um sie aus dem Herzen zu verbannen. Und doch beruht auf dieser Reigung, und Bereitwilligkeit, nach seiner besten Einsicht gut zu handeln, so vieles von der Erwerbung der richtigen Einsichten selbst. Die Pflanze der Wahrheit gedeiht nicht auf verwildertem Boden, nicht in dem Herzen eines Menschen, welches vom Gift unordentlicher Leidenschaften angefüllt ist. Es hat allzugroßen Einfluß in die Betrachtung der vorgerrathenen Lehren, ob man sich zum voraus fürchtet oder freuet, dieselbe wahr zu finden.

Und nicht gerade Menschen von der verdorbenensten Art gehören allein in die Classe jener Ungeistigen, welche die rechte Richtung, was wahr und gut ist, einzusehen, nicht haben. Jeder, auch ein geringerer Grad von Eigendünkel, auch eine geheimre Unlauterkeit des Herzens erstickt den Geist aus Gott. Der Apostel redet in dem Brief an die

Korinthische Christen nicht mit Menschen von der rohesten Gattung, von dem verkehrtesten Herzen, nicht mit Menschen aus der Classe eines Caiphäs oder der verstocktesten Pharisäer, sondern mit Bekennern des Christenthums, welche manches Gute an sich hatten.

Dennoch waren selbst diese in der Gefahr, den wahren Geist der Christuslehre zu verkennen; und dies, weil Partheisucht mit allerlei Nebenabsichten sich unvermerkt bei ihnen in die Bekenntniß der christlichen Lehre eingemischt hatte. Dies sind Verirrungen des menschlichen Verstands von feinerer Art, welche ihn aber nicht weniger von seinem geraden und richtigen Weg abbringen können. Die noch neue Christengemeinde zu Korinth hatte sich von einigen zu viel von sich selbst eingenommen Lehrern, welche sich besonderer Einsichten und vielleicht selbst eines persönlichen Umgangs mit Jesu rühmten *), den wahren Gesichtspunkt des Christenthums durch Nebendinge verrücken lassen. Sie theilten sich, meist jeder nach seinem ersten Lehrer, in Partheien, die einander lieblos verachteten, indem sich eine vor den andern ausschließend richtige Kenntnisse anmaßte. Schon

*) vergl. 2 Kor. V, 16. 17.

so frühe war dieser Fall unter den Christen, daß sie das erste Gesetz Christi, das Gesetz der Liebe, durch einen ungeistigen Stolz unterdrückten, welcher einhellig ein gewisses Wissen einzig geltend machen wollte! Vielleicht entschuldigeten manche der Korinthischen Christen ihre ausschließende Anhänglichkeit an diesen oder jenen Lehrer bey sich so gar mit der Pflicht der Dankbarkeit. Vielleicht beredeten sich andere, gerade recht streng für das Christenthum zu eifern, wenn sie keine Abweichung in dem Vortrag, kein weiteres Nachdenken über die Grundbegriffe der Christuslehre dulden wollten. Und doch waren bei ihrem Partihiermachen, eher als sie es glaubten, menschliche Absichten, nicht lauters Bestreben nach Wahrheit der Hauptzweck. O, meine Freunde, es gehört die unablässigste Aufmerksamkeit auf sich selbst, auf die geheime Absichten des Herzens dazu, wenn man sich in dem einzig richtigen Bestreben erhalten will, das Gute, bloß weil es recht ist, zu thun, die Wahrheit, bloß weil sie dies ist, zu suchen und willig anzunehmen.

Uebt hingegen der Wahrheitsforscher diese strenge Aufmerksamkeit gegen sich selbst unablässig, um, so viel möglich, weder von seinen eigenen Neigungen und Meinungen noch von dem Ansehen

und Willen anderer sich partheiisch machen zu lassen, so hat er in dem bei weitem schwersten Theil des edlen Kampfes, durch welchen Wahrheit errungen wird, obgesiegt. Das meiste, was von ihm abhing, hat er gethan. Seine weitere Fortschritte in wirklicher Erforschung und Betrachtung der Wahrheit hängen nun zum Theil von etwas ab, das außer seiner Macht steht, hängen von dem Maas des Verstandes, von dem Maas der Geistesanlagen und von denen auf die Bildung derselben wirkenden Umständen ab. Hier ist er in der Hand des weisen Schöpfers der Geister, welcher nach der Ordnung des Ganzen mannigfache Gaben austheilt nach seiner Güte. Es ist unmöglich, das Ziel zu überschreiten, welches ihm nach den Verhältnissen des Ganzen gesteckt ist. Seine Sache ist, daß er getreu sey in dem Wirkungskreis, in welchen er gesetzt ist, mit dem Pfande, welches ihm zum Wuchern anvertraut ist. Wir können von der unendlichen Güte und Weisheit gewiß überzeugt seyn, daß auch das Maas unserer Kräfte nach der dem Allsehenden allein zum voraus bekannten Anwendung derselben abgemessen ist. Ewige Fortschritte können wir durch gewissenhafte Anwendung unserer Kräfte machen,

wenn

wenn gleich ein jeder seine eigene Laufbahn hat. Nie ist das Ziel erreicht, aber jedes Bestreben, ihm näher zu kommen, hat seine Krone, findet seine Belohnung in sich selbst.

Nach der Vorbereitung des Herzens muß demnach die möglich: thätigste Anwendung des Verstands unser Augenmerk seyn, wenn wir in den Geist des Christenthums einzudrängen suchen.

Wären hier ausserordentliche Verstandskräfte und eine besonders glückliche Uebung und Ausbildung derselben nöthig, so wäre dies freilich nur eine Aufgabe für wenige. Aber so eingeschränkt ist die Bestimmung der christlichen Religion nicht. Die Begriffe, was gut und recht sey, sind überhaupt dem Menschenverstand äusserst leicht und faßlich. Der Schöpfer hat die Seelenkräfte der Menschen in ein so leichtes Verhältniß gegen jene zum Glück der Menschheit unentbehrliche Begriffe gesetzt, daß ein jeder, welcher den Namen Mensch verdient, dieselbe sehr leicht zu erreichen fähig ist.

Eben diese beruhigende Bemerkung läßt sich auch auf die christliche Religion übertragen. Manche Nebenfragen, welche sich in Rücksicht auf dieselbe aufwerfen lassen, sind allerdings schwer genug,

um die Gelehrteste zu beschäftigen, und bisweilen so gar, ehe sie entschieden seyn können, zu ermüden. Aber dies betrifft diejenige beseeligende Wahrheiten nicht, welche das Wesentliche, den Geist der Christuslehre, ausmachen. Betrost kann der nachdenkende Christ, welchem es um das Nothwendige, um das Belehrende und Bessernde des Christenthums zu thun ist, jene Fragen solang den Untersuchungen der Gelehrteren überlassen, bis diese etwa im Stand sind, sie ihm so deutlich darzulegen, daß auch er darüber nach dem geraden Menschenverstand ein Urtheil zu fällen fähig ist. Geschieht dies, so richtet er auf sie seine Wißbegierde so sehr, als er Kräfte dazu hat. Denn Gleichgültigkeit gegen irgend eine Art von Religions-Kenntnissen, welche er zu erreichen und zu nützen fähig wäre, ist ein Uebel, daß mit seinem aufrichtigen Eifer für Wahrheit bei ihm ohnehin nicht zusammengedacht werden kann. Wie sollte sich diese Pest alles fortschreitenden Nachdenkens in eine Seele einschleichen, in welcher jener Geist aus Gott als herrschend voraus gesetzt ist?

Aber viel leichter wird das Nachdenken des Christen durch seine unauslöschliche Achtung für alles, was die Verbesserung des Menschen nach
Ver,

Verstand und Willen betrifft, auf die Hauptwahrheiten der Christuslehre aufmerksam gemacht und zur Einsicht derselben angeleitet, Wir finden dieselbe geschichtweise vorgetragen, wie sie Jesus selbst und seine ausgewählte Schüler gelegentlich ihren Zuhörern bekannt machten. Zum Theil sind sie auch noch nach Umständen von einigen der letztern weitleufer erläutert vor uns. Aber derjenige, welcher diese Belehrungen nach all jenen Umständen, Ausdrücken und Darstellungen, mit denen sie umgeben sind, ins Gedächtniß fassen konnte, hätte doch gewiß den Geist der Christuslehre nicht. Die Uebung des Verstands in Absicht auf diese christliche Religionskenntnisse besteht hauptsächlich darin, jene nach Zeit und Umständen weitleufer vorgetragene, nach besondern Rücksichten bestimmte und angewandte Belehrungen in diejenige einfache und erste Begriffe aufzulösen, welche die Grundlage all jener Folgerungen und Einkleidungen sind. Die überall ausgebreitete und auf verschiedene Weise wirksame Lichtstralen lassen sich in gewisse Lichtpunkte sammeln, welche nun einem jeden Auge helle genug sind.

Die aus jenen einfachen Wahrheiten von Jesu und den Aposteln selbst gefolgerte Belehrungen
werden

werden einem solchen ächten Schüler derselben desto deutlicher, je mehr er selbst ihrer in diesen Fällen so gemeinverständlichen Beweisart zu folgen im Stand ist. Er erwirbt sich die Fähigkeit, aus jeder einzelnen Einkleidung die auf jene Grundgedanken zurücklaufende Hauptlehre herauszufinden, ohne daß er sich in Nebendingen zerstreuet und verliert. Ja! er findet durch richtige Auffassung jener Grundgedanken sogar selbst die Quelle noch vieler reichhaltiger Folgerungen, welche er durch eigene Betrachtung und Anwendung auf neue Umstände nach dem alten Geist des Christenthums sicher herleiten kann.

Wollet ihr euch Mühe geben, m. 3. auf diese geistige Art die Lehre Jesu zu fassen und betrachten zu lernen, so werdet ihr bald bemerken, daß die erste Grundbegriffe derselben von zweierlei Gattung sind. Einige beziehen sich geradezu auf die Begebenheiten und Umstände, unter welchen das Christenthum gelehrt und gegründet worden ist. Es ist Geschichte, und ohne Geschichte wäre es unmöglich zu wissen, in welches innige Verhältniß Jesus mit der Gottheit gesetzt war, zu welcher heiligen Wirkungen auf das Menschengeschlecht ihn die Gottheit bestimmte und gebrauchte, auf
 wolk

welche Weise er seine Belehrungen vortrug, und bestätigte, durch welche Vorbereitungen die ewige Vorsehung durch eine immer wachsende Erkenntniß die Nachkommen Abrahams sowohl als andere Völker zur würcksamsten Erscheinung dieser Lehre vorbereitet, durch welche göttliche Veranstaltungen sie die wirkliche Erscheinung davon begleitet hat. All diese Geschichte aber bezieht sich auf gewisse allgemeine Grundbegriffe von der Gottheit und von der Bestimmung des Menschen. Dies ist die andere Classe christlicher Grundbegriffe. Ihre Wahrheit faßt jeder nachdenkende Verstand. Sie setzen die Geschichte des Christenthums als Gottes würdiger Religionslehren ins Licht und werden durch dieselben wieder gegenseitig auch für weniger scharfsinnige in helleres Licht gesetzt. Man kann diese Grundbegriffe allgemeine nennen, weil sie auch demjenigen, welcher die Geschichte des Christenthums nicht zum voraus lieft, einleuchtend gemacht werden können, und weil sie demjenigen, welcher die Göttlichkeit der Christuslehre überzeugend einsehen will, zum voraus klar seyn müssen. Durch sie wird der nachdenkende Wahrheits-Freund auf das Geschichtsmäßige der christlichen Religion auf die einnehmendste Art vorbereitet

tet

ret und je weiter er alsdann diese Geschichte selbst kennen lernt, mit desto grösserer Verehrung bewundert er die Leitung der Vorsehung auch in diesem Theil der großen Erziehung des Menschen-Geschlechts.

Gleichsam bei dem Eintritt in den Tempel der Gottgeweihtesten christlichen Mysterien stellen sich uns von dieser Art folgende allgemeine Grundbegriffe dar, welche die größte Anstrengung der Vernunft nicht weiser, nicht einfacher, nicht allumfassender entdecken könnte:

Es ist ein Gott. Die verschiedenste Völker von der verschiedensten Denkungsart und Fähigkeit machen wegen der ewigen Beglückung ihres Geistes an eben denselben gütigen Schöpfer gleich nahe, gleich gültige Ansprüche. Ebenderselbe Vater aller, fern von eingeschränkter Vorliebe gegen irgend eines seiner Kinder, eröffnet einen allen Menschen zugänglichen Weg zu ihrem ewigen Heil.

Gott ist ein Geist. Seine Verehrung ist Sache des Geistes, und eben hierauf gründet sich die Allgemeinheit der Christuslehre nach ihren Grundbegriffen.

In:

Innige Richtung des Geistes, thätigstes Vertrauen auf die Gottheit ist der Mittelpunkt ächter christlicher Gottesverehrung. Dies ist der Glaube des Christen, der sich nach der Verschiedenheit seiner Gegenstände verschieden, aber immer nach einerlei Grundbestimmung, äußert.

So ist der vollkommenste Verehrer Gottes zugleich der vollkommenste, der seligste Geist.

Wie würde sich nicht unsere Seele erheben, meine Freunde, wenn wir diese Begriffe das erste mal hörten und verstehen lernten? Und gerade diese sind die erste, unveränderliche, allgemeine Grundbegriffe des Christenthums. Die erste, lebendige Einsicht in diese Wahrheiten und ihre christliche Anwendung entstammte die erste Lehrer des Christenthums zu jener rastlosen Thätigkeit, zu jenem unerschütterten auf Gott gegründeten Muth, mit welchem sie dieselbe, durch Verbindung mit der Geschichte Jesu noch faßlicher gemacht, überall ausbreiteten und für Gleichgestimmte annehmlich fanden. Der Geist der Christuslehre lebt in diesen Wahrheiten, auch ehe wir die weitere Ausföhrung dieser Lehre geschichtmäÙig uns beschreiben

laß

lassen. Sie sind die erhabenste Wahrheiten, welche der Mensch fassen kann, auf welche er die Hoffnungen der Zukunft gründet, von welchen in ihm die Erfüllung seiner Bestimmung, die strengste Ausübung seiner Pflichten angeflammt und unterhalten wird. Zugleich sind eben diese Begriffe so einfach, so kunstlos, daß sie jeden, welcher sie verstehen kann, eben dadurch aufs lebhafteste und bleibendste überzeugen. Entweder müßte alles, was dem Menschen:Verstand gründlich und zusammenhängend ist, leerer Tand, Spiel des Ungefährs, Folge ohne Ursach seyn, oder es müssen diese Begriffe ewig bestehen.

Schade, daß man diese Wahrheiten desto seltener betrachtet, weil sie uns so bekannt scheinen, weil sie so natürlich und einleuchtend sind. Meistens beschäftigt sich mit ihnen nur der Gelehrte, um an ihrer scharfsinnigsten Darstellung seinen Verstand zu üben. Sie sind allerdings der angestrengtesten Betrachtung würdig, und gewiß! sie geben dem Scharfsinnigsten Unterhaltung und Beschäftigung genug, wenn er sie als die wichtigste Aufgaben des menschlichen Nachdenkens betrachtet. Aber noch weit häufiger sollten sie auch sonst nach
ih-

ihrer Anwendung, nach ihren Folgen für die Aufmunterung zum Guten, für die Beruhigung bei allen Vorfällen des Lebens, für die so wohlthätige Erhebung des Geistes zu dem Schöpfer der Geister von jedem Freund der Religion ausgehoben und betrachtet werden, um sich ganz an sie zu gewöhnen.

Für den nachdenkenden Christen aber muß es besonders der Mühe werth seyn, sie als unentbehrlich wichtige Theile der Christuslehre vorzüglich nach dem Zusammenhang zu betrachten, in welchem sie Jesus und die Apostel mit der ganzen Reihe ihrer Lehren gesehen haben. Denn in Ansehung der Erkenntniß-Gründe in den Geist des Christenthums eindringen heißt nichts anders, als die herrschende Grundbegriffe desselben so einfach, so lebendig erkennen, daß sie bei jeder Gelegenheit in That und Wirkung übergehen müssen.

II. Predigt.

Wie sich auf die Einheit Gottes die Allgemeinheit der christlichen Geistes-Religion gründe?

Text.

Röm. III, 27-30.

Wo ist nun jenes Rühmen (des Juden)? Verbannt ist es! und dies unter was für eines Gesetzes Annahme? Unter Annahme des Werkgesetzes? Nein! sondern dadurch, daß der Glaube zum Gesetz gemacht ist. Denn dem Glauben gemäß denken wir, daß der Mensch ohne das Werk-Gesetz von Sünden losgemacht werde. Oder ist dann Gott nur ein Gott der Juden? Nicht eben sowohl der Heiden? Allerdings ist er ja auch der Heiden Gott; denn Gott ist einer! Als ein solcher wird er demnach Beschchnittene und Unbeschittene von Sünden los machen, und zwar durch den Glauben.

In

In den heiligen Schriften vor und nach Jesus Christus ist es eine und eben dieselbe Stimme: Gott ist einer! Da Moses seinem Volk seine Thaten und Lehren zum Abschied gleichsam in einem Auszug wiederholte, so ist dieses Grundgesetz des mit der Religion auf eine so merkwürdige Art vereinigten Staats der Israeliten mit großem Nachdruck vornen an gestellt: Jehova ist unser Gott, Jehova der einzige *). Die nächste Folgerungen, welche der Israelite aus diesem Grundbegriff seines Geschlechtes ziehen sollte, bezogen sich auf die Verbannung der unter seinen Nachbarn, besonders aber unter den Cananitern mit so großem sittlichen Schaden herrschenden Vielgötterei. Auch an ihren einzigen Gott, Jehova, selbst sollten sie sich nicht durch irgend ein Bild, durch etwas körperliches, zu erinnern suchen. Jede solche Ver sinnlichung artet zu bald aus, führt oft nach und nach zu allzugroben, allzu eingeschränkten Begriffen, als daß Moses der Nothigkeit seines Volks, nach welcher er sonst manchmal

C 2 sich

*) s. B. Mos. VI, 4.

sch bequeme, hier nur in etwas hätte nachgeben wollen. Nicht Vervielfältigung der Bilder, nicht Vervielfältigung der gottesdienstlichen Derter sollte Gelegenheit geben, den großen Begriff: Jehova der einzige ist Gott! zu vergessen, oder zu entstellen. Wenn nun gleich der rohere Israelite noch durch mehrere Zeitalter von Mose herab seinen Jehova zu eingeschränkt und fast blos als Israelitischen Volks Gott ansah und jenen erhabenen Begriff des Schöpfers und Vaters aller Menschen nicht genug erreichen konnte, so blieb doch der Keim zu jener Erweiterung der Begriffe für ihn in den öffentlichen Religions-Anstalten unverilgbar. Tausend wohlthätige Wirkungen verbreiteten sich in dessen doch aus der Festhaltung des Grundgesetzes vom einigen Gott über den Staat. Wenn dasselbe nichts mit sich gebracht hätte, als daß Israel, ungeachtet seiner großen Entfernung von wissenschaftlicher Aufklärung, doch bei weitem weniger von Priestermacht und Aberglauben unterdrückt wurde, als andere gleichzeitige sonst weit gebildete Völker, welche überströmt von Abergöttheiten und Priestern diese zahllose Uebel unvermeidlich dulden mußten, so wäre selbst der rohere Begriff von dem einzigen Gott Jehova für dies Volk wohl:

wohlthätig genug gewesen. Aber das Mosaische Grundgesetz würckte nicht nur jene unvollkommnere Vortheile, welche, weil sie nicht auf reinen Einsichten beruheten, von Zeit zu Zeit der Vielgötterei und ihren schädlichen Folgen in etwas Platz machen mußten. Jene erste Stimme Mosis ist es, welche durch alle folgende Geschlechter die Weisern des Volks zu reinerer Erforschung und Anwendung der großen Wahrheit von einem Schöpfer und Vater des Menschen : Geschlechts erweckte. Jene Stimme Mosis ist es, welche durch Zeitumstände verstärkt und tiefer eingeprägt, endlich in den Zeiten der Landesverbannung und Wegführung nach Babel, selbst unter dem roheren Theil des Volks die Einheit des Gottes Jehova so festsetzte, daß nachmalen alle Versuche der Vielgötterei, unter die zurückgekehrte Juden selbst durch den Arm weltlicher Macht sich einzudrängen, vergeblich waren. Ein langsamer Gang der Aufklärung unter Völkern! Auch ist noch, da die Juden alle andere Götter für Ainding, ihren Gott für den einzigen Gott des Himmels und der Erde erkannten, wollten sie doch wenigstens diesen Vorzug noch haben, diesem Gott und Herrn aller, blos weil sie Juden seyn, näher zu gefallen und seine beson-

sondere Gnade gleichsam mit der Geburt zu erben. Der Heide war ihnen ein gebohrner Sünder, ein Nachkomme Abrahams aber ein gebohrner Günstling der Gottheit. Welche Macht der Wahrheit war dazu nöthig, bis Jesus Christus diese so ungeistige Begriffe niederschlug, und den roheren Haufen von seinem Stolz auf Abrahams Geschlecht zu Abrahams Thaten hinzulenken anfieng. Zu dieser Absicht gebraucht Paulus vorzüglich jene alte, ehrwürdige Stimme Mosis: Gott ist einer! Wenn selbst aus dem ältesten, unauslöschlichsten Grundgesetz der Israelitischen Religion jene Ausbreitung des Christenthums über alle Völker gefolgert wurde, so mußte auch der rohere Jude nach und nach begreifen, daß er den bethörenden Traum von gebohrnen Kindern und Lieblingen Gottes nicht länger träumen dürfe, daß auch der Heide von dem Gott und Schöpfer aller nicht blos seiner Geburt wegen vortheilt werden könne, sondern daß vielmehr für alle ein gleich möglicher Weg der Gottesverehrung offen seyn müsse. So fand also jene uralte Stimme von Sinai endlich volles Gehör, volle Anwendung. Wir wollen den Schlüssen des Apostel Paulus nachzuspüren suchen, um daraus nach diesem Gesichtspunkt

die

die Einheit Gottes als einen Grundbegriff der Christuslehre nach ihren Folgerungen für diese betrachten zu lernen.

Um tief ausgedachte Erklärungen und Beweise von der Einheit Gottes war es dem Apostel so wenig als dem ersten Israelitischen Gesetzgeber zu thun. Daß Einer aller Dinge Urquelle und eben derselbe aller Dinge ewiger Erhalter sey, ist der erhabendste Gedanke, zugleich aber für den schlichten Menschenverstand sehr faßlich und glaubwürdig. Alles, was er in der unbelebten und in der vernunftlosen thierischen Welt um sich her sieht und empfindet, vereinigt sich freundschaftlich zu gemeinsamen Zwecken, zu unentbehrlichen Wirkungen und Gegenwirkungen, zu einem sehr harmonischen Ganzen. Je weiter sein Auge drängt, desto ausgedehnter ist diese Erfahrung. Nirgends findet er einen Grund, sich etwas von dieser allgemeinen Uebereinstimmung ausgeschlossen zu denken. Indem sein Aug und seine Beschauung sich mit den grössern Theilen des Ganzen beschäftigt, so erhält der Gemein Sinn jedes Menschen den Begriff und die Ueberzeugung von der Einheit des Urhebers und Erhalters der Dinge. Auf eben diese Art ist dieser Begriff schon in der ersten

Mosaïſchen Urkunde von der Schöpfung dargeſtellt und beleuchtet. Alle Theile des großen Ganzen der Schöpfung ſind in nothwendigem Bezug auf einander, das höhere iſt immer zugleich Mittel des noch höheren und Zweck des weniger edlen. Die lebloſe Natur iſt zum Bedürfniß der belebten vernunftloſen eingerichtet, dieſe hat dagegen wieder alle Erforderniſſe, ihren Nutzen aus der lebloſen Welt ſammeln und genieſſen zu können. Alles endlich ſtimmt zum Wohl des vernunftbegabten Menſchen überein, was wir von der Körperwelt beobachten können. Auch wo irgend andere uns ſonſt unbemerkbare Craiſe des Weltalls mit unſerer Erde in einigem Bezug ſind, finden wir alles durch wechſelſeitige Bedürfniſſe gegen einander verkettet, das nahe und ferne ſieht in unentbehrlicher Uebereinstimmung. Ueberall zeugt Einheit des Plans von der Einheit des göttlichen Urhebers. In dieſem Geiſt wird dort, in jener Urgeſchichte der Schöpfung, die gemeinſchaftliche Entſtehung des Ganzen von Einem beſungen. Zuerſt ſcheidet ſich die lebloſe Körperwelt in ihre Hauptreiche, ein allbelebendes Licht ſcheidet Luft, Erde und Waſſer. Bald entwickeln ſich dieſe Kräfte in Hervorbringung der mannigfaltigſten Gewächſe,

um

um den nun folgenden Thieren aller Art Raum und Nahrung zu verschaffen. Selbst die große Körper des Himmels, deren sonstige Bestimmung unser Aug nicht entdecken kann, stehen auch mit unserer Erde im zusammenstimmenden wohlthätigen Verhältnis. Endlich vereinigt sich alles, was diese hat und hervorbringt, unter dem durch die Gottes-Gabe der Vernunft zu ihrem Herrn erhabenen Menschen. Alles, was wir sehen und empfinden, bezieht sich auf diesen. Er ist die Krone des Ganzen, der Verbindungspunkt, von welchem wieder auf alles um ihn her Kraft und Wirkung zurück ausströmt.

So erkenne ich schon in jener Schöpfungsgeschichte, welche Moses offenbar als den Grundstein seiner ganzen Gesetzgebung vorausschickt, Gottes würdige Belehrung und zugleich den sichtbarsten Beweis des Gemeinsums von der Einheit des Schöpfers. In diesem Geist singen Psalmen und die erhabendste Prophetengesänge von der Abhängigkeit des Ganzen von Einem. Und so faßt nun Paulus jene Grundwahrheit der Israelitischen Religion auf, um weiter dem geraden Menschenverstand überzeugend: auffallende Folgerungen zum Besten der Menschheit daraus abzuleiten. Sein

Hauptzweck nehmlich ist, jenes Vorurtheil von einer allzumenschlich gedachten Vorliebe Gottes gegen irgend ein Volk zu ersticken, und hingegen die Ansprüche aller Völker auf die gnädige Vorsorge ihres gemeinschaftlichen Schöpfers auch in Bezug auf ewige Geistesglückseligkeit zu Beruhigung und Nacheiferung aller aus dem allgemeinsten Grundbegriff zu erwecken und zu beleben.

Es ist nicht nur überhaupt aus der menschlichen Denkungsart erklärbar, daß auf die Gottheit auch die fehlerhafte menschliche Eigenschaft von einer gewissen, gleichsam willkührlichen Vorliebe übergetragen wurde. Eine überhingehende Betrachtung der Schicksale einzelner Menschen und Völker muß dem kurzsichtigen Erdenbürger sogar dieses Vorurtheil zu rechtfertigen scheinen. Manche Menschen sind von der Geburt an in unglückliche Schicksale verwickelt, manche Völker gegen andere durch unvermeidliche äußerliche Umstände offenbar zurückgesetzt, ohne daß man in ihnen eine Ursache davon finden kann. Was kann der Mensch unter dem kalten Norden dafür, daß ein ewiger Frost alle seine Lebens-Geister erstarren macht? Was der Neger, daß unter der unerträglichsten Sonnenhitze auch seine Seelenkräfte

erschaffen. Ist es unser Verdienst, daß wir nicht unter dem Joch des Aberglaubens, daß wir dem reineren Lichte der Wahrheit so weit näher gebohren sind? Wie konnte sich wenigstens der rohe Mensch jenes Räthsel leichter, als durch eine willkührliche Vorliebe der Gottheit, erklären. So war der Jude stolz auf sein Glück, schon durch seine Geburt der Verehrung der einzigen Gottheit geweiht worden zu seyn*), und schloß aus eben diesem Verhängniß der Gottheit, daß er von jeher ihre Gnade mehr, als der durch seine Geburt schon in finstern Aberglauben versetzte Heide besessen haben müsse.

Jesus beantwortete einst diese Räthsel im Allgemeinen. Da ein Blindgebohrner vor ihn gebracht wurde und seine Lehrlinger bei dieser Gelegenheit über jene Geheimnisse der Vorsehung nachdachten: ob die Ursache dieses mit der Geburt verknüpften Unglücks in dem Elenden selbst oder in seinen Eltern oder sonst irgendwo zu suchen seyn möchte? so schneidet er jene Vermuthungen mit einemmal ab. Er sagt ihnen auf ihre Frage, daß dieses Verhängniß Gottes einen für ihre Augen noch unabsehbaren Zweck einer außerordentlichen für ihn selbst und andere desto glücklicheren Ent-

wir

*) Deut. X, 14. 15.

wicklung gehabt habe und entdeckt also an diesem einzelnen Beispiel jene allgemeine so beruhigende Wahrheit: daß die Vorsehung gewisse unglückliche Schicksale nur deswegen verhängt, weil sie für das Ganze und für den Einzelnen in ihrer einstigen Auflösung desto grössere, unausbleibliche Vortheile in sich enthalten.

Auf was gründet sich dies anders, als auf den richtigen Begriff von der Einheit Gottes? Dies ist die Quelle jenes ersten unter allen Trostsgründen hienieden, jener himmlischen Worte: der Herr erbarmet sich aller seiner Werke. Und aus eben dieser Quelle hat Paulus die seligmachende Lehre des Christenthums von einer allen Menschen bestimmten Geistesreligion, von welcher keinen seine Geburt, keinen seine sittliche Entfernung von Gott abhalten solle, als eine der wichtigsten christlichen Folgerungen hergeleitet.

Wie überhaupt kein Mensch gegen den andern, kein Volk gegen das andere unter der Regierung des einzigen allgütigen und allweisen Schöpfers willkürlich ertheilte Vorzüge, oder willkürlich veranstaltete Hindernisse seines Blicks zu erwarten haben kann, so ist dies am allerwenigsten in Ansehung jener allgemeinen traurigen Folgen der mensch-

menschlichen Unvollkommenheit, in Ansehung be-
 gangener Sünden, möglich. Oft wenn der Mensch
 die beste Entschlüsse für die Zukunft zu fassen sich
 aufraht und sammet, so erschreckt ihn der Blick
 auf das Vergangene. Er fühle sich schon so sehr
 herabgewürdigt. Selbst sein Muth auf die Zu-
 kunft sinkt. Er steht nichts als Sünde um sich und in
 sich. Es kann dem Gewissenhaften nie ein Pol-
 ster des Leichtsinns seyn, daß alle Menschen Sün-
 der sind, wie er selbst, und daß Fehlbarkeit eine
 nur allzu allgemeine Eigenschaft der eingeschränk-
 ten menschlichen Kräfte ist. Der verwickelte
 Zusammenhang der Umstände, unter welchen ein
 jeder von der möglich besten Seelenverfassung wei-
 ter entfernt ist, als er davon entfernt seyn sollte,
 ist dem gewissenhaften Selbstbeobachter eine bei
 weitem nicht hinlängliche Entschuldigung. Un-
 verwandt sieht er nur darauf, daß er nicht ist,
 was er seyn sollte. Er erinnert sich zu lebhaft je-
 ner tausend und tausend Fälle, wo er das Bessere
 vor sich erblickt und dennoch, durch Scheingrün-
 de, durch eine unbegreifliche Vergessenheit seiner
 besten Entschlüsse, zum Bösen sich bestimmt hat.
 Eine bange, unerträgliche Rückerinnerung! Wo
 ist ein Mittel, sie zu tilgen? Wo ein Weg, ihr
 auf

auf ewig zu entfliehen? Wo ist der Weise, welcher ihn hier ewige Vergessenheit lehren kann, da dem Neuvollen sein nur allzutreues Gedächtniß zur Last ist? Mit jedem Blick auf sich selbst wird er sich verdammenswürdiger. Und wohl ihm, daß ihn sein Herz verdammt! Innige Reue weckt und stärkt seinen Trieb zum Guten. Mit angestrenzterer Aufmerksamkeit auf sich selbst, mit unerbittlicher Strenge wird er seine geheimste Neigungen erforschen, seine kleinste Handlungen abwägen und unter beständiger Leitung der göttlichen Gnade das Ziel seiner Bestimmung zu erringen sich beeifern.

Wenn nun der Heide zu den Zeiten Jesu und der Apostel sein Herz zu dieser edlen Reue erheben wollte, wenn ein Hauptmann Cornelius mit möglichster Strenge gegen sich, mit Beten und Fasten, und mit genauer Erfüllung seiner Pflichten gegen jeden seiner Hülfe bedürftigen, die Verurthigung seines Gewissens suchte, so stellte sich ihm das jüdische Vorurtheil in den Weg: daß nur der Jude den nächsten Zugang zu Gott, den vorzüglichsten Anspruch auf die Liebe und Gnade des Ewigen habe. Hatte nun ein solcher Heide die übrige Belehrungen der Israelitischen Religion
in

in Vergleichung mit seiner Vielgötterei als weit reiner und ächter kennen lernen, so mußte ihn diese Einsprache eben so zurückschrecken, als auf der andern Seite dadurch in dem Juden ein mächtiges Selbstvertrauen und Verachtung anderer Völker genährt wurde.

Nur die dem Juden und Heiden gleich faßliche Grundwahrheit von der Einheit des Schöpfers, im Geist des Christenthums hier angewandt, konnte beede Theile zurechtweisen und zeigen, wie sehr jenes Vorurtheil zugleich den Verstand und der ächte israelitischen Religion entgegen sey. Ganz einfach und kurz erinnert Paulus seine Leser von beeden Parthieen an diese bereits von beeden erkannte Lehre. Er sieht es als einen ganz natürlichen Gedanken an, als einen Gedanken, welcher aus der Ueberzeugung seiner Leser *) von der Einheit Gottes sogleich folge, daß zur Vergebung der Sünden, zur Versicherung von der Gnade Gottes für Heiden und Juden nur ein gemeinschaftlicher Weg offen seyn müsse, welchen einzuschlagen beede Theile gleich fähig wären. Die Kenntniß des reinen

*) „Denn wir denken dem Glauben gemäß . . .“
sagt der Text.

ren Mosaischen Gesetzes, die Bekanntschaft mit den dortigen allgemeinen und besondern göttlichen Religionsvorschriften kann demjenigen, welcher sie nicht befolgte, vor dem andern, welcher seiner Erkenntniß auch nicht nachlebte, keinen Vorzug geben. Für Juden und Heiden ist eine und eben dieselbe Ursache in Gott nöthig, wenn ihnen die Vergebung ihrer Sünden gewiß werden soll. Und diese Ursache ist die Gerechtigkeit Gottes, die innigste Uebereinstimmung der höchsten Güte und Weisheit in Gott, welche Eigenschaften den Begriff der göttlichen Gerechtigkeit ausmachen.

Durch diese so einfache Anwendung wird die Lehre von der Einheit Gottes ein Grundbegriff der christlichen Religion. Paulus redet zwar in dem Zusammenhang unseres Texts (v. 26.) nach dem Umständen derjenigen, an welche er schrieb, zunächst nur von denen vor Annahme des Christenthums begangenen Sünden der Heiden und Juden. Aber Grundbegriffe schränken sich ganz natürlich nicht blos auf die nächste Anwendung ein, welche von ihnen nach Umständen gemacht wird. Es folgt nach einem ganz ähnlichen Schluß, daß überhaupt allen Menschen zu allen Zeiten, von dem Schöpfer aller, ein sicherer Weg zu ihrer
Be-

Beruhigung und zu seiner Gnade geöfnet seyn müsse, von dessen Betretung vorherbegangene Sünden keinen abhalten sollen.

Auch Sünden, welche nach reinerer Erkenntniß des Guten begangen worden sind, sollen keinen von der reinigen Rückkehr zu Gott zu keiner Zeit zurückschröcken. Nicht nur denen in unvollkommener Erkenntniß verirrten Heiden, auch den Juden, welche ihrer grösseren Anweisungen zum Guten nicht geachtet haben, wollte jener einzige Gott und Vater aller Menschen den Zutritt zu den evangelischen Versicherungen von der Gnade Gottes nicht durch ihre vorherbegangene Sünden abgeschnitten haben.

Und so fließen noch viele andere christliche Folgerungen für den Nachdenkenden aus eben demselben Grundbegriff von der Einheit Gottes. Wie das entgegengesetzte Vorurtheil von der Vorliebe Gottes gegen die Juden das Herz derselben verengte und allgemeine Menschenliebe aus demselben verbannete, so pflanzt hingegen dieser Grundbegriff des Christenthums uneingeschränkte Liebe gegen alle Menschen für diese und jene Welt. Auch für diejenige Völker, welche auf der Stufenleiter der menschlichen Verbesserung noch so äusserst niedrig Paulus Predigten. D stehen

stehen und bei welchen die Absichten und Leitungen der ewigen Vorsehung für den kurzfristigen Sterblichen unenthüllt sind, sieht der Forscher in der allgemeinen Liebe des einzigen Gottes über all einen festen Grund der Beruhigung, ungeachtet er die Wege der ewigen Weisheit gewiß zu errathen sich nicht herausnimmt. Reicht doch überhaupt unser Gesichtskreis nur eine Spanne weit in Vergleichung mit der Ewigkeit unseres Daseyns. Und selbst in diesem engen Bezirk, in welchem wir uns durch Erfahrungen üben können, unterliegt der Aufmerksamste jener unzählbaren Menge von Beobachtungen, welche er zu umfassen im Stand seyn müßte, wenn seine Schlüsse ins Allgemeine geltend seyn sollten.

Die allernächst weitere Anwendung, welche von den ersten Verkündigern des Christenthums aus dem Grundbegriff von der Einheit Gottes gemacht werden mußte, ist die Vorbereitung zur Frage: welches dann jener allgemeine Weg zur ächten Gottesverehrung sey? Wenn aus der gleichen Liebe Gottes gegen alle Menschen eine gleiche Möglichkeit, ihm wohlgefällig zu werden, für alle gefolgert ist, so leitet uns dieses Licht auf die Erforschung anderer christlichen Grundbegriffe

griffe, welche die so erhaben beginnende Lehre eben so überzeugend und erhaben zum völligen Ganzen ausbilden.

Nun schließt sich nur noch der einzige Begriff an: daß jener einzige Gott geistig ist! und die Nothwendigkeit einer allgemeinen geistigen Religion erscheinet auf das einfachste festgestellt. Durch einen so leichten Zusammenhang der christl. Grundbegriffe entdeckt sich jener einzige und allgemein-mögliche Weg der ächten Gottesverehrung.

Wöchten wir doch nur eben so gewissenhaft diesen so leichten Wahrheiten nachleben, als überzeugend ihre Erkenntniß für einen jeden Aufmerksamen seyn muß!



III. Predigt.

Der geistige Gott fordert geistige Verehrung.

Text:

Joh. IV, 19, 24.

Das (Samaritanische) Weib sprach zu Jesu: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Vorfäter hielten schon auf diesem Berge ihren Gottesdienst, ihr aber behauptet, daß nur zu Jerusalem der wahre Platz hiezu sey. Jesus antwortete ihr: Glaube mir, Weib, daß die Zeit kommt, wo ihr weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem dem Vater dienen werdet. Ihr haltet euren Gottesdienst mit Unwissenheit, wir nach einer besseren Erkenntniß, denn die ächtere Lehre ist bei den Juden. Aber überhaupt kommt die Zeit und ist schon, wo die wahre Gottesdiener dem Geist nach und durch ächte Gesinnungsart verehren werdenden Vater. Denn solche Verehrer will

will der Vater. Gott ist ein Geist. Seine Verehrer müssen ihn also dem Geist nach und durch ächte Gesinnungsart verehren.

Wenn die Nothwendigkeit einer einzigen wahren Gottesverehrung aus dem Begriff von der Einheit Gottes gefolgert werden muß, bleibt dann nicht für die Israelitische Religion die gerechte Erwartung, daß alle Völker sich in derselben vereinigen werden? So konnte der Jude denken, welcher jenen Hauptgedanken des Apostel Paulus: daß der einige Gott ohne Vorliebe den Heiden wie den Juden einen gleich möglichen Weg zu ihrem Heil geöffnet haben müsse, bei sich selbst weiter betrachtete. Wie mancher redlichgesinnte unter dem Jüdischen Volk mit der Herzengüte eines Simeons oder Nathanaels wird damalen den Bersfall der alten göttlichen Religionsanstalten in der Stille beseufzet und sich nach dem längst erwarteten Religionsverbesserer gesehnt haben, welcher im Geist eines Moses und Elias den veranstalteten Gottesdienst der Väter gereinigt wiederherstellen und alle Völker zu demselben versammeln würde. Und warum geschah denn dieses nicht? Warum mußte vielmehr die Zeit kommen, daß ächte

D 3

Gott

Gottesverehrung eben so wenig an Jerusalems als an Garizims Tempel sich anschließen sollte? War es doch die Hoffnung der Väter, das Lobgesang der Propheten, daß einst alle Völker in gleichem Sinn zu dem Berge Zion, zu dem Altar des Gottes Israels herzuweichen würden? Erwartungen, welche das Nachdenken jener frommen Israeliten vermuthlich auf die göttliche Würde ihrer Religion und auf die allgemeine Liebe Gottes gegen alle Menschen gebauet hatten, sollten unmöglich unerfüllt bleiben!

Aber unveränderlich dringt dennoch Paulus (Röm. III, 28.), indem er die Einheit der Geistesreligion auf die Einheit Gottes gründet, zugleich darauf, daß der Mensch des gnädigen Beifalls der Gottheit nur mit Beseitigung jenes Gesetzes der Werke theilhaftig werde. Mit strengstem Ernst erklärt er auch in andern Stellen denen, welche die Verbindlichkeit gegen den Israelitischen Gottesdienst durch Beschneidung als nothwendig fortsetzen wollten: Siehe, ich Paulus sage euch, daß, wenn ihr euch beschneiden lasset, Christus euch nichts nützen wird (Gal. V, 2.). Und wer fühlt es nicht, mit welcher inniger Freude Jesus, sonst bis in seinen Tod ein

ein so treuer Beobachter des Israelitischen Gottesdienstes (Gal. IV, 4.), der Samariterin seine Erwartung mittheilt, daß einst zu Jerusalem so wenig als zu Garizim der bisherige Gottesdienst gefeiert werden werde. Aechtes Christenthum muß demnach, ungeachtet es auch (Eph. II, 20.) auf den Grund der Propheten erbaut ist, ohne Umstürzung des Israelitischen Gottesdienstes nicht möglich gewesen seyn.

Wie wollen uns diese anscheinende Widersprüche aus dem Grundbegriff der Christuslehre: Gott ist geistig! nach der Weisung Jesu selbst zu lösen suchen.

Geistigkeit Gottes ist eine ewige Wahrheit. Von solchen ewigen Grundbegriffen hängt das Wesentliche einer wahren Gotteslehre ab. Aber mehrere Menschenalter können darüber hingehen, bis die Einsicht einer solchen Grundwahrheit mehreren klar genug und wirksam wird. Vorzüglich findet dies bei dem Begriff von der Geistigkeit Gottes statt. Auch hier, so wenig als bei irgend einem ähnlichen Begriff der Schriftlehre, war es den ersten Lehrern der biblischen Religion Alten und Neuen Bundes um seine Unterscheidungen

und Kunstbeweise nicht zu thun. Wer in reinern Verstandsbegriffen ungeübt und der wissenschaftlichen Sprache nicht mächtig ist, wird den Begriff der Geistigkeit weder bestimmt fassen, noch deutlich erklären können. Aber auch eine undeutliche Einsicht kann oft schon auf gewisse wahre Schlüsse leiten. Jeder Mensch, wenn er sich einen Begriff von Gott machen will, sucht hierzu das Beste und Vortreflichste, was er sich ausdenken kann, in ein Ganzes zu vereinigen. Dies sind seine geistige, denkende, ewige Kräfte. Es ist nicht nothwendig, hier bei dem Schluß Jesu die Natur der Geistigkeit entschieden festzusetzen. Immer kann es dem Tieffinn der geübteren Denker überlassen bleiben, die Einfachheit eines Geistes durch ihre für den größten Theil der Menschen zu hohe, für manche andere aber nicht ganz entscheidende Schlussreihen zu beweisen und nach Möglichkeit zu erklären. Alles dies hat auf die Wahrheit von der Geistigkeit Gottes, insofern sie ein Grundbegriff des Christenthums ist, keinen nothwendigen Einfluß. So viel auch immer von Menschlichkeit sich beymischen mag, so wird doch jedem die Gottheit ein denkendes und thätiges Wesen seyn, dessen Kräfte er sich so weit erhöht vorstellen wird,

als

als er sie bei sich selbst und andern Menschen nie finden zu können glaubt. Selbst aus dieser Vorstellung nun kann bei dem Nachdenkenden ein Bestreben entstehen, die Gottheit niemalen durch äußerliche Handlungen verehren zu wollen, von welchen sich seine Gedanken und Neigungen innerlich entfernten, sondern vielmehr seine Gottesverehrung in möglichste Thätigkeit aller seiner besten Kräfte zu setzen, weil der Gedanke sehr natürlich ist, daß man den Zweck, einem wohlzugefallen, durch Erreichung größerer Aehnlichkeit mit demselben zu erringen sucht. Freilich ist es Geschichte, daß der größte Theil der Menschen von jeher ihre Gottesverehrung meist in blos äußere Handlungen setzen. Aber auch dies ist gewiß, daß eben so Menschen gegen Menschen sich meist durch äußere Handlungen zufrieden stellen lassen, ungeachtet sie es wohl fühlen, daß auch der Mensch als ein geistiges Wesen, nur durch Bestimmungen und innere Achtung des andern wahrhaft geehrt werde. Das Äußere steht indeß der Mensch, welcher in das Innere zu blicken nicht vermag, doch als einen Schein-Ersatz an, mit welchem man sich in gewisser Art täuschen läßt, so lang man wahrer Achtung nicht gewiß ist. Kein Wunder, daß auch dieses Menschliche

auf die Gottheit übertragen wurde. Zugleich aber mußte doch eben dadurch auch dies auf sie übertragen werden, daß Verehrung durch Gesinnungen allein der Natur und Würde ihrer Geistigkeit eigentlich entspreche. Je höher und reiner nun ein Mensch sich Gott als Geist; zu denken vermochte, je mehr mußte sich seine Seele zur innigsten Verehrung desselben erheben und davon alles Sinnliche immer mehr und mehr zurückweisen. Was ist Herz; erhebender für den Weisen, als wenn seine reinste Denkkraft sich der ehrfurchtsvollsten Betrachtung des Unendlichen nähert? Nie fühlt sie mehr ihre Schwäche, aber nie ist sie mehr in voller Thätigkeit. Sie sieht eine unendliche Tiefe, wenn sie hier zu Begriffen durchdringen will, die sie umfassen könnte. Aber voll Wonnegefühls, voll Hoffnung für sich selbst, in allen Begegnissen, auf ihre ganze ewige Dauer hin, voll Aufmunterung, je ner großen Gedanken würdig zu seyn, kehrt sie zurück. Bei jedem Menschen müssen diese Würkungen nach dem Grade seiner Vorstellungen verschieden seyn. Aber alle werden, so weit sie es fassen können, daraus auf eine geistige Gottesverehrung als die einzig wahre schließen.

Der Schluß Jesu ist, je deutlicher er eingesehen wird, desto überzeugender: daß
Gott

Gott als die höchste, als die allwissende Denkkraft nicht durch gedankenlose Handlungen, nicht blos vom Körper, sondern durch den Geist, durch eine ihm wohlgefällige Gesinnungsart, verehrt seyn wolle. Es versteht sich sehr leicht, daß äussere Handlungen, wenn sie mit jener Gesinnungsart verbunden sind, Religionsgebräuche, welche sogar jene Stimmung des menschlichen Geistes befördern können, nicht hiedurch aufgehoben werden. Aber sobald solche Religionsgebräuche todt und geistlos sind, oder sogar die ächte Gesinnungsart beschränken, so verlieren sie von selbst alle Gültigkeit. Da die Einschränkung der äusserlichen Verehrung des Jehova auf den Tempel zu Jerusalem das Jüdische Volk zu eben so eingeschränkten Gedanken von der Gottheit verleitere, als ob dieselbe, den Morgenländischen Königen gleich, sich an einen gewissen Ort vorzüglich binde, sich mit dem sinnlichen Cermoniengepräng daselbst bei allem sittlichen Verderbniß des Volks vergnügen lasse und immer dennoch den Juden mehr als andern Völkern eigen sey, so war Jesu der Tempel zu Jerusalem und der ganze Mosaische Gottesdienst nicht zu heilig. Als Hinderniß der geistigen Religion

ligion sah er ihn mit Freuden seinem Untergang nahe und setzte ihn mit Samariens Tempel gleichweit herab. Wer von geistiger Gottesverehrung belebt ist, wird nichts schonen, nichts dulden, es sey in seinen eigenen oder in anderer Gewohnheiten und Meinungen, was diesen wesentlichen Eigenschaften der Gottes würdigen Religion entgegen ist. Jesus wird sein Beispiel seyn, welcher seines ganzen väterlichen Gottesdienstes nicht schonte, weil derselbe, so wie er damalen war, der geistigen Gottesverehrung entgegenstand.

Denket aber nicht, m. Z. daß demnach der Israelitische Gottesdienst seinem Zweck nach dem Begriff der Geistigkeit Gottes und seinen Folgen entgegen gewesen seyn müsse. Eine Gotteslehre, welche von einem einigen Schöpfer der Welt anfängt und welche eben diesen einigen Gott als den unsichtbaren ewigen König eines Volks betrachtet, hat Grundsätze genug, um von der Geistigkeit Gottes die reinste Begriffe zu erwecken. Gleich zum Anfang war hier der Begriff des Allbelebenden, verbunden mit der höchsten Denkkraft, festgesetzt. Wenn ein Volk seiner seinem Gott nur einen einzigen Tempel bauen darf, wenn es unter seine heiligste Gesetze gehöret, daß irgend
eine

eine Abbildung, irgend eine Versinnlichung der Gottheit Entehrung der göttlichen Majestät sey, so muß der Nachdenkende bald finden, daß nach dem Geist dieser Religion Gott nicht bloß auf einen Theil der Erde eingeschränkt sey, daß vielmehr, wie Salomo bei der Einweihung seines Tempels ausruft: ihn die Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen (1 Kö. VIII, 27.). Eine solche Religion konnte nach ihren ächten Grundsätzen den erhabenen Forscher, Assaph, begeistern, daß er dies als Gottes Stimme *) an seine Zeitgenossen hörte;

Nicht wegen Opfer, die du mir geben sollst, rü-
ge ich dich.

Täglich sind deiner Brandopfer genug vor mir.
Ich mag nicht den Farren aus deinem Haus,
Nicht den Schaafbock aus deinen Hürden.
Alles Vieh des Walds ist ja mein,
Der Thiere Tausende sind auf meinen Bergen.
Alle Vögel der Bergklüfte kenne ich,

Was

*) Mit einer besondern Feillichkeit giebt Assaph diese so wichtige Unterscheidung des Sinnlichen und Geistigen in der Gottesverehrung in Form eines alten Gottesauspruchs. Ps. 51,

Was auf den Fluren lebt, gehört mir zu.
 Hungerte ich, so würd ichs nicht erst dir sagen;
 Denn die Erde und was darauf ist, ist mein.
 Sollt' ich das Fleisch deiner Mastthiere essen?
 Mit deiner Schaafböcke Blut mich tränken...
 Was ist's aber, wenn du meine Gebräuche herzählst,
 Wenn du meine Bundsworte in dem Mund hast,
 Hassst aber die Weisung zur Rechtschaffenheit
 Und wirfst meine Gebote von dir.

So war es den Absichten der Mosaischen Anstalten nicht entgegen, wenn David (Ps. 41. 4.) als ein neues Lied, als einen frohen Aufschluß seiner Gottesbetrachtungen sang:

Opfer und Tempelgaben gefallen dir nicht,
 Du hast mein Ohr mir geöfnet, ich weiß es:
 Brandopfer und Sühnopfer verlangst du nicht!

Dies war die ächt: israelitische Anwendung der Erkenntniß von der Geistigkeit Gottes. Der wahre Gesetzsorcher mußte es entdecken, daß der Zweck Moses bei seinen Staats- und Religions: Einrichtungen kein anderer, als die Zubereitung des Volks zu diesen reinen Erkenntnissen sey. Sein Volk sollte, in einen Staat von andern Völkern gesondert, sich zusammenhalten. Dieser Staat

Staat sollte sich in keiner Vorkommenheit des Lebens von der Religion, von dem Gedanken an Gott und an die Erfüllung seines Willens losreißen. Ein großer und edler Plan! Wie glücklich wären die Menschen, wenn sie nur durch das Bewußtseyn ihrer Bestimmung, ihrer innern Pflichten, nur durch die Ueberzeugung, daß alles wahre Glück von Rechtschaffenheit des Herzens und Lebens abhänge, regiert würden. Es ist in trauriger Unterschied, welcher zwischen Religions- und Staatsgesetzen gemacht wird, so oft er deswegen gemacht werden muß, weil die Menschen ihrem inneren Richter und Gesetzgeber nicht gehorchen und also wenigstens zu gewissen Handlungen mit Gewalt angetrieben werden müssen, ohne welche die Erhaltung mehrerer gegeneinander nicht möglich wäre. Diesen Unterschied wollte Moses aufheben und auf immer bey seinem Volk verhüten. Hier sollte alles innere Pflicht seyn, alles im Bezug auf Gott geschehen. Die Gesetzgebung kann offenbar keinen grösseren Zweck haben, als die Menschen zu diesen Begriffen, nicht zu zwingen, aber vernünftig zu erziehen. Was kann dem Menschen seine Pflicht theurer und heiliger machen, als dies, wenn er sie als den weisen Willen
der

der Gottheit ansieht! Denn was ist der Wille Gottes anders als: daß durch jeden Menschen, so viel möglich, das Wohl aller wechselseitig gefördert werde! Ein Grundsatz, welchen der Staat, von der Religion getrennt, nur sehr eingeschränkt, nur gegen die auffallendsten, offenbar schädlichen Handlungen, mit allem Aufwand seiner Kräfte, so oft umsonst! durchzusetzen sich bestrebt. Mehr als dies können Gesetze und Strafen nicht ausrichten.

Auch Moses gab Gesetze und machte ihr Ansehen durch Strafen furchtbar. Aber selbst diese Strafen sollten sein Volk immer an Gott erinnern. Und weit mehr als alles dies sollte nach und nach die Herzensreligion ausrichten, zu welcher sein Volk immer mehr durch all jenes Aeußerliche erzogen werden sollte. Niemalen kann der Zweck, gute Bürger zu haben, in wahrem Verstand erfüllt werden, wenn sie nicht zu guten Menschen erzogen sind. Eine gewisse betriebsame Arbeitsamkeit, ein friedliches Zusammenwohnen, eine furchtsame Unterwürfigkeit machen doch wahrhaftig den guten Bürger noch bey weitem nicht aus, solange nur Zwang und Bedürfniß jenen leidlichen Zustand des Ganzen sichern. Dies nur ist das blühende

hende Wohl des Ganzen und Einzelnen, wenn alle, wenn wenigstens die mehrere aus Ueberzeugung zur Erfüllung ihrer Pflichten zusammenstimmen, wenn die Gesetze nichts willkürliches fordern müssen, weil die Untergebene selbst ihrer innern Verbindlichkeit gehorchen. Wenn werden einst die anhaltende Bemühungen der Edeldenkenden durch Verbesserung ihrer Zeitgenossen und durch frühe Bildung der Nachkommenschaft so weit durchgedrungen seyn, daß die Beförderung des Guten nicht mehr als die träge Frucht der Furcht, sondern als das frohe Ziel der regsten Selbstthätigkeit, der Liebe des Guten und Gottes, seines höchsten Beförderers, angesehen werden kann? Nie wird der Zustand eines Volks, nie der Zustand der Welt die möglichste Summe eines reinen Menschen-Glücks erreichen, solange diese Erziehung der Menschheit nicht erster Zweck aller ihrer Führer ist. Aber selbst der überdachte Plan eines Moses, bei einem so kleinen, durch Lage seines Lands, durch Unersahrenheit im Krieg, im Handel und in Künsten von der Ausübung anderer so abgesonderten Volk kam nur zu einer sehr unvollständigen Ausübung. Wenn jede Geschlechtsfolge einen Mose an ihrer Spitze gehabt hätte, welcher die beste sei-

seiner Zeitgenossen zu Lehrern und Vorgängern der übrigen hätte bilden, sie immer dem Geist des alten Gesetzgebers treu erhalten können, welcher dann nach den neuen Bedürfnissen der Folgezeit die erste Anstalten zu vermehren und zu verbessern gewußt hätte, so würde der Mosaische Religionsstaat nicht nur in der Anlage, sondern auch in der Vollendung bewundernswürdig gewesen sehn.

Aber wie sehr müssen Davids und Assaphs Zeitgenossen von diesem Geist der Mosaischen Gesetzgebung sich entfernt haben, da ihnen jener Davidische Ausspruch ein neues (Ps. 41, 4.) Lied war, über welchem er (v. 10, 13.) Haß fürchtete und duldete! Das Volk war nicht anders, als der grössere Theil unserer Zeitgenossen noch jetzt ist. Es gab Gott Opfer genug, wie Assaph sagt, und lief mit den Dieben. Es wußte pünktlich, welche Gebräuche Moses befohlen habe, aber, wenn auf Rechtschaffenheit gedrungen wurde, so haßte es den Lehrer (Ps. 51, 8. 17. 18.). Und solche ächt: israelitische Lehrer waren so sehr Seltenheiten in ihrem Zeitalter, daß die Geschichte sie unter dem Titel der Propheten meist mit Namen auszeichnet. Das traurigste war, daß die Nachfolger Moses, der Stamm der Priester und Lehrer

rer des Volks, die eigene Anstalten desselben gegen seinen Zweck gebrauchten und das, was sinnliche Vorbereitung und zum Theil äußerliches Zwangsmittel auf eine Zeitlang seyn sollte, zur Hauptsache erhoben. Hiedurch erweiterte sich ihre Macht, und eigene Vortheile waren ihnen leider! wichtiger, als die Erfüllung des göttlichen Zwecks, die sittliche Verbesserung des Volks. Alle Vorurtheile wurden nun, nicht erstickt, sondern gehegt, wenn nur dadurch der äußerliche Gottesdienst, die Quelle ihres Glanzes und Gewinns, gehoben wurde. Die Stimme der Propheten war zu schwach, um das behörte Volk und seine noch verdorbene Vorsteher zu rühren. Der einzige Trost dieser Edleren war die frohe Aussicht, daß die Gottheit gewiß einst ihren großen Zweck erreichen und den Geist ihres Gesetzes in seine alte Rechte einsetzen würde. Sie trauten es der Güte und Weisheit des Ewigen ganz gewiß zu, daß sie von dem verbesserten Israel einst eben diesen Segen, eben diese einzigen Grundlagen des reinen Glücks der Menschheit über andere Völker ausbreiten würde. Und diese Hoffnungen der besten Israeliten erfüllte nun Jesus Christus. Aber er erfüllte sie nicht anders, als wie

sie zu erfüllen waren. Die Staatsreligion Moses war so sehr von ihrem wahren Zweck abgekommen, war so ganz in eine Stütze des ungeistigsten Gottesdiensts verkehrt, daß sie weit eher ganz aufgehoben, als zu ihren ersten Absichten zurückgeführt werden konnte. Ohnehin kann nicht leicht ein Ceremonien-Gottesdienst über mehrere Länder und Völker ausgebreitet werden. Wenn er den einzig guten Zweck, die Vorbereitung und Pflanzung innerer Religion, haben soll, so muß er ganz auf die Denkungsart und Lage des einzelnen Volks, für welches er bestimmt ist, sich beziehen, um die beste Wirkung zur Besserung desselben zu thun. Ueber dies waren die gebildetere Völker zu den Zeiten Jesu schon bei weitem mehr als Moses Zeitgenossen einer Religion ohne jene Art von Nebenanstalten fähig. Wenigstens war es weit wichtiger, die über Juden und Heiden durch unerträgliche Vorurtheile herrschende Priester Macht auf einmal der Stütze ihres Ansehens zu berauben, als abermal zu einem neuen Mißbrauch der bestgemeinten äußerlichen Religions-Anstalten neuen Stoff zu geben. Hat doch selbst die christliche Religion ihren so ganz einfachen äußeren Gottesdienst dennoch so lange zur Stütze des Aberglaubens von

gewinnlüchtiger Priester: Macht misbrauchen lassen müssen.

So, meine Freunde, führt mich die Betrachtung des Geschichtszusammenhangs zur aufmerksamsten Verehrung und Bewunderung Jesu, wenn ich ihn von Umstürzung aller Ceremonien: Gottesdienstes, er sey zu Jerusalem oder Garazim, als von seiner frohesten Aussicht, reden höre. So erweise es uns der Gang der Zeiten, daß geistige Verehrung Gottes ein Grundbegriff der christlichen Lehre werden mußte, wie sie ein Zweck der Mosaïschen gewesen war. Und dieser Geschichtszusammenhang kann uns eine eben so laute Erklärung der Gottheit von der Nothwendigkeit, den Mosaïschen Gottesdienst aufzuheben, seyn, als einst die Stimme von Sinai, zu Errichtung desselben, war. Bald bestätigte die Vorsehung den Zweck Jesu, den jüdischen Gottesdienst zu zerstören, durch die Zerstörung des Tempels, durch die Zerstreuung des Volks noch sichtbarer. Die äußerste Ausartung des jüdischen Religions: Staats war seine Zernichtung. So giebt die Vorsehung in der großen Weltregierung Wincke ihres Willens, Wincke, welche den Menschen zum Nachdenken über Wahrheiten bringen müssen, die unter dem

ganzen Geschlecht in Umlauf gebracht werden sollen. Wenn freilich prüfendes Nachdenken nicht hinzukommt, so könnte die Geschichte auf diese Art auch zur Lehrerin des Aberglaubens entstatet werden. Aber wenn sie der nachdenkende Forscher mit Wahrheiten von der Gewißheit, wie der Grundbegriff der Geistigkeit Gottes ist, verbindet, so ist er auffer Gefahr zu irren, und erborgt aus seiner Betrachtung der Geschichte sehr auffallende und richtige Beleuchtungen, welche ihn besonders über den Einfluß und die Anwendbarkeit gewisser Lehren unter den Menschen, wie sie sind, unterrichten. Denn wie unterrichtend kann nicht den Nachdenkenden die Bemerkung seyn, daß nach der Leitung der Vorsehung jene von den Israeliten gehoffte Unterjochung der Völker unter Jerusalem nun durch die Ausbreitung der Geistesreligion Jesu in eine weit edlere Erfüllung gieng! Wie beseeligend für das Menschengeschlecht war nicht jene Umbildung der Begriffe, daß statt des als Beherrscher der bezwungenen Nationen erwarteten Davidssohns nun in Jesus Christus ein geistiges Königreich, eine der Geistigkeit Gottes gemäße Herrschaft über Herzen, neu gestiftet erschien! So war der Zweck Moses und die Hofnung

nung der Propheten im erhabensten Sinn erfüllt.
 Das Ende unserer Betrachtung kann nichts als
 Anbetung der ewigen Vorsehung seyn, welche je-
 nen wichtigen Schritt in der Aufklärung der
 Menschheit, die Festsetzung der Verehrung Gottes
 im Geist, durch ihre der menschlichen Fassungs-
 kraft so angemessene Leitung herbeiführte, dies-
 be auf eben diese Art viele Jahrhunderte hindurch
 ausbreitete und bis auf unsere Zeiten herab erhielt.
 Können wir etwas für wichtiger halten, als, ein
 jeder in seinem Theil und nach seinen Kräften, zur wei-
 teren Fortpflanzung und Ausbreitung der thätigen
 Geistes-Religion, Werkzeuge in der Hand der
 Vorsehung zu werden!

IV. Predigt.

Der Glaube des Christen ist geistige Gottes-
verehrung.

Text.

Ebr. X, 38.

Der Rechtschaffene wird durch seinen Glau-
ben leben. —

Glaube ist der Mittelpunkt der ganzen Bi-
bellehre. Alles, was geistige Gottesvereh-
rung in sich begreift, ist in dem einzigen Wort:
Glaube, zusammengefaßt. Und hierauf beziehen
sich dann auch alle Verheißungen der heiligen Schrift,
hierauf beruht der allgemeine Beseeligungszweck der
Christuslehre: thätige Gottergebenheit ist die Quelle
aller Seeligkeit. Dies sagt nehmlich jener so bekannte
apostolische Ausspruch, wenn wir ihn nach seinem
wahren Sinn durch andere, unserer Sprache ge-
wöhnlichere Worte ausdrücken. Der Rechtschaf-
fenste ist nach dem wohlthätigsten Grundbegriffe
des

des Christenthums zugleich der Glückseligste, so wie nach dem Beispiel Jesu, nach der letzten Folgerung aus der ganzen Geschichte seiner Menschheit, der erhabenste, einsichtvollste Geist zugleich der Rechtschaffenste ist.

Aber wie? meine Freunde! habt ihr alle von jeher mit jenen Worten des Apostels eben diesen Sinn verbunden? Oder haben nicht auch manche unter euch, wenn sie das Christenthum Glauben fordern und diese Forderung so oft wiederholen hörten, haben nicht auch manche unter euch sich unter dem Wort: Glaube, etwas anders, etwas ihnen unerklärbares gedacht, das sie mehr dunkel zu fühlen, als ausdrücken zu können meinten? Ich sollte es fast vermuthen. Man hört dergleichen Denksprüche aus den Schriften des Neuen Bundes so oft, so frühe, einzeln und ohne bestimmte Erklärung, daß man in der Folge ganz natürlich sich bereden kann, ihren vollen Sinn mit einer gewissen unbeschreiblichen Empfindung im Innersten seines Herzens zu fassen, wenn man doch in der That kaum eine gewisse Seite davon, und diese noch dunkel genug, sich vorstellt. Ueberdies werden Grundbegriffe gerne in kurze Sätze

zusammengefaßt, deren Sinn desto ausgebreiteter und umfassender ist, eben deswegen aber nur durch ein geübteres Nachdenken erreicht und durch sorgfältige Belehrungen unter Geübteren fortgepflanzt werden kann.

Es ist übrigens doch im Grund gar nicht schwer, die volle Bedeutung des Worts: Glaube, aus Vergleichung seines schriftmäßigen Gebrauchs zu sammeln, wenn man es mit unbefangener Aufmerksamkeit versuchen will. Selbst unsere Teutsche Sprache verbindet in dem Wort: Glaube, jene zwey Hauptbedeutungen, welche in den Morgenländischen Sprachen der Bibel nur noch auffallender und volldeutiger damit verknüpft sind. Wir sagen, daß wir etwas glauben, wenn wir es für wahr halten; wir gebrauchen aber eben diesen Ausdruck auch alsdann, wenn wir etwas als wahr befolgen, oder wenn wir einem Gutes zutrauen und ihm unser Vertrauen schenken. Bald ist also Glaube Sache des Verstands, bald ist es mehr eine Aeußerung des Willens, oder, wie wir zu reden pflegen, des Herzens. Aber auch die letzte Bedeutung fließt zum Theil in die erstere zurück, weil man gerade deswegen einem sein Vertrauen schenkt, weil man seine Grundsätze

sätze, seine Zusagen, überhaupt seine Handlungsweise für richtig und der Wahrheit gemäß achtet. So ist demnach Glaube im Allgemeinen eine Ueberzeugung von dem Wahren in einer gewissen Sache, sie sey, welche sie wolle, aber eine Ueberzeugung, welche nach den Umständen der Sache selbst, nicht ohne Folgen, nicht ohne gewisse entsprechende Bestimmungen, in dem Willen seyn kann.

Ich hoffe zum Beispiele, daß mir meine liebe Zuhörer ihr Vertrauen schenken, daß sie mir und meinen Belehrungen glauben. Was thun sie denn also? Die Sache genau betrachtet, (denn bei Festsetzung eines Begriffs muß man sich eine pünktliche Auflösung seiner Theile nicht verdriessen lassen) sind sie überzeugt, daß ich ihnen nach meinem besten Wissen diejenige Begriffe mittheile, welche ich selbst auf wiederholte bestmögliche Prüfungen für wahr angenommen habe. Je nachdem nun mein Vortrag Lehren betrifft, so wird der Glaube meiner lieben Zuhörer nichts anders als eine gleiche Einstimmung in die Wahrheit derselben seyn. Solang ist er Sache des Verstands. Weil aber keine der christlichen Lehren, welche zum öffentlichen Vortrag ausgewählt werden sollen, blos zur Befriedigung der Wissbegierde

de

de dienen, sondern vielmehr in Folgerungen für das thätige Leben übergehen soll, so ist es wenigstens Zweck meines Vortrags, daß er niemalsen todter Gegenstand des Verstands allein bleiben möchte. Jedem Aufmerksamen ist es auch gewiß unmöglich, eine wirkliche Wahrheit mit Verstand zu hören, ohne zugleich ihren thätigen Zweck einzusehen und als nothwendig zu erkennen. Dieser nun glaubt nicht nur mit dem Verstand, sondern auch mit einer Neigung desselben, die als wahr erkannte Bemerkung zur Richtschnur seines Lebens sich vorzusetzen. Und indem er seine Ueberzeugung mit der Bestimmung zur Ausführung selbst verbindet, so hat er in dieser Sache, nach dem vollen Sinn des Ausdrucks, Glauben.

Ganz richtig werdet ihr euch demnach das so gewöhnliche, aber eben so oft dunkle Wort: Glaube, verständlicher machen können, wenn ihr dafür in euren Gedanken thätige Ueberzeugung zu setzen euch angewöhnet. Diese allgemeine Bedeutung werdet ihr in jedem biblischen Zusammenhang zum Grund liegend finden, so oft daselbst von dem Glauben, als Zweck des Christenthums die Rede ist. Denn nichts anders als thätige Ueberzeugung von den uns sapflichen göttlichen Eigenschaften

schaften und ihrem Bezug auf den Menschen ist der Zweck der christlichen Religion. Nur ist es leicht begreiflich, daß dieser Glaube, diese thätige Ueberzeugung, bald auf den ganzen Inbegriff der Christuslehre, bald aber nur auf einzelne Theile derselben, auf gewisse den Umständen! nach ausgezeichnete Anwendungen und Folgerungen bezogen wird.

Es ist der Mühe wehrt, diesen einzig: ächten Begriff vom Glauben aus Zusammenhaltung biblischer Stellen deutlicher einsehen zu lernen. Er selbst, der Begriff vom Glauben, soll nicht anders als auf die einzig: ächte Art geglaubt, nicht anders als durch thätige Ueberzeugung von uns angenommen werden. Keine Schriftstelle ist wohl hiezu passender, als gerade unser Text. Er ist bei Paulus gleichsam die Formel, mit welcher er verschiedenemal jenen Grundbegriff des Christenthums von der Glückseligkeit des Glaubens ausdrückt. Zugleich ist er ein aus den Schriften des N. B. herüber genommener Denkspruch, welcher also den Schriftforschern des apostolischen Zeitalters desto nachdrücklicher seyn mußte. Gerade dieser verschiedene Zusammenhang, in welchem demnach unser Text eingerückt vorkommt, kann uns

von

von seinem allgemeinen Sinn sowol als von den einzelnen Anwendungen die einleuchtenste, Aufschlüsse anbieten.

Zum Trost seiner besseren Zeitgenossen und zur Warnung des verkehrteren Theils spricht Habacuc (K. II, 4.) das erstemal die vielsagende Worte aus: der Rechtsschaffene wird durch seinen Glauben leben. In göttlicher Begeisterung sieht er die Zukunft über das großentheils verdorbene Israel vom Unglück schwanger. Ein lasterhaftes Volk kann nicht glücklich seyn. Außeres oder inneres Elend müssen die Früchte seiner Verderbniß seyn. Dies hat die Vorsehung als natürliche Folgen unzertrennlich mit demselben verbunden, jenes verbindet sie damit oft durch den ganzen großen Gang der Weltregierung, um ein seiner selbst vergessenes Geschlecht desto fühlbarer aus seinem Schlummer zu wecken. Aber hier vornehmlich leidet der bessere Theil mit, und untröstlich müßte er seyn, wenn ihn nicht seine innigste, lebhafteste Ueberzeugung von der allwaltenden Weisheit und Güte des unsichtbaren Weltbeherrschers immer daran erinnerte, daß alle seine Schicksale in dem Verfolg des Ganzen zu seinem Besten gelenkt werden und ganz gewiß des Guten mehr als der Leiden erzeugen müssen.

Habacucs Stimme wiederholt Paulus,
Zwei:

Zweimal*) beruft er sich auf jenen alten Denkspruch, um seine schriftforschende Leser aus diesem Grundbegriff zu überzeugen, daß Rechtschaffenheit, ohne die innere thätige Ueberzeugung, unmöglich den gnädigen Beyfall der Gottheit haben könne. Nur durch seinen damit verbundenen Glauben wird der Rechtschaffene leben. Nicht die Erfüllung äußerlicher Werke befriedigt das Gewissen. Thaten ohne reine Absichten, ohne die nach einer richtigen Ueberzeugung sich bestimmende Neigung des Willens sind Schatten ohne Leben, Körper ohne Geist. Wahre Gottesverehrung kann nicht anders als geistig seyn. Nicht nur der Körper, die innigste Neigungen der Seele müssen mit den Handlungen übereinstimmen, welche als Gottgefällig gethan werden. Dies ist der einzig allgemeine Religionsweg, welchen die Gerechtigkeit Gottes allen Menschen gedöfnet hat.

Göttliche lehre des Evangeliums, durch welche die unzertrennte Güte und Weisheit der Gottheit in ein so helles Licht gesetzt worden ist! In diesem Zusammenhang kann der Glaube nichts anders seyn, als die unausbleiblich in Thätigkeit und Wirkksamkeit übergehende Ueberzeugung

von

*) Röm. I, 17. Galat. III, 11.

von dem, was nach der Lehre Jesu der Wille Gottes ist.

Noch in einer dritten Stelle (und dies ist der Zusammenhang unsers Textes selbst) ruft Paulus jenen Denkspruch des alten Propheten einer aus den Juden bekehrten Gemeinde zu, um sie zur Standhaftigkeit unter unverdienten Religionsbedrückungen aufzumuntern. Glaube an Gott, ist sein Zurf, hat von jeher die glücklichste Folgen gehabt. Von jeher ist derjenige, welcher recht that und auf die Macht, Güte, Weisheit Gottes vertraute, von Gefahren gerettet, durch unermuthete Wege seiner Wünsche theilhaftig oder durch einen anderweitigen viel besseren Ersatz beglückt worden. Eine Wolke von Zeugen aus den ehrwürdigen Denkmalen der Vorzeit läßt er vor ihren Blicken vorübergehen, um ihnen diese Wahrheit anschaulicher zu machen, wie immer, wer recht that und dabei den Willen der Gottheit im Auge hatte, eines glücklichen Ausgangs nicht verfehlt habe. Aber freilich ist diese thätige Uebersetzung von den weisen Leitungen Gottes, wie aller Glaube, nicht etwas gegenwärtiges und sinnliches. Glaube, sagt deswegen Paulus im Allgemeinen, ist eine Vergegenwärtigung dessen, was noch

zu hoffen ist, eine überwiesene Ueberzeugung von Sachen, welche nicht gerade in die Augen fallen. Weil wir nur aus Gründen, welche dem Geist sichtbar sind, von der Schöpfung der Welt, als einer Kraftäusserung des göttlichen Willens, überzeugt seyn können, so ist dies ein Gegenstand des Glaubens. Eben so sahen alle, die aus thätiger Ueberzeugung von dieser oder jener Eigenschaft Gottes recht handelten, den Erfolg nur mit Geistesaugen als unausbleiblich gut voraus. Nicht anders sollten die Ebräische Christen unter ihren Bedrückungen den unausbleiblich besten Ausgang hoffen, weil sie durch Annahme des Christenthums recht gehandelt hatten. Gottes unveränderliche Eigenschaften sollten ihnen ein untrüglicher Bürge ihrer Hofnungen, eine sichere Stütze ihrer thätigen Ueberzeugung bleiben. Ein seeliger Ausgang aber müsse der endliche Erfolg, dieses ihres Glaubens Krone, werden.

Was ist nun leichter als aus diesen verschiedenen Anwendungen den richtigen Begriff von dem letzten Zweck des Christenthums, von dem in der heiligen Schrift immer und immer geforderten Glauben zu sammeln? Glaube überhaupt Paulus predigte. § ist

ist eine geistige Erkenntniß, eine auf Wahrheitsbeweise sich beziehende Ueberzeugung, welche, wenn sie fest und lebhaft genug ist, in That und Wirkung übergeht. Glaube der biblischen Religion wird durch die in diesen Denkmälen göttlicher Offenbarungen entdeckte Eigenschaften der Gottheit und Verhältnisse der Menschheit gegen Gott näher bestimmt. Die hier aus folgende Summe ewiger Wahrheiten nebst ihren sittlichen Folgerungen sind der ganze Inhalt des Glaubens eines Christen, eines geistigen Verehrers Gottes. Nur nach verschiedenen Rücksichten äußert sich dieser Glaube, je nachdem er sich mehr auf die Willensvollkommenheiten der Gottheit, zur Richtschnur seiner Thaten oder aber mehr auf die Machtvollkommenheiten des Schöpfers, zur Erhöhung seiner geistigen Begriffe und zur Gründung seiner Hoffnungen bezieht. Der Gedanke an Jehova, den Unveränderlichen, den Allweisen und Allmächtigen, ist sein Anker in allen Gefahren, sein Licht in den dunkeln Wegen des menschlichen Schicksals, der Gewährsmann seines ewigen Seyns, seines unendlichen Fortrückens auf der Stufenleiter endlicher Vollkommenheiten. Die Heiligkeit und Gerech:

rechtigkeit dieses Gottes aber bestimmt seine Hand-
 lungen, ordnet seine Triebe und Begierden, be-
 feuert seine Entschlüsse zum Guten, sichtet die ge-
 heimste Wünsche seines Herzens. Man sieht leicht,
 daß diese verschiedene Seiten, von welchen der
 Glaube betrachtet werden kann, in der Sache selbst
 unzertrennlich sind. Mehrere Seiten einer Sache
 können nur in der Betrachtung getrennt werden.
 Auch dies ist sehr leicht zu bemerken, daß der
 Glaube an Jesum, insofern er uns von Gott zur
 Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung ge-
 macht ist, sich ganz auf jenen uneingeschränkten
 Glauben an Gott gründe, welchen diese besondere
 auf Geschichte sich beziehende Offenbarung der
 Gottheit in sich schließt und voraussetzt. Wer
 überhaupt eine lebhaftere Ueberzeugung von Gottes
 Wesen und Willen, insofern wir Sterbliche Gott
 zu erkennen vermögen, gefaßt hat, wie sollte dies
 fer nichtausdrückliche Belehrungen von Gottes
 Anstalten zu seinem Heil mit ganzem Herzen anzunehmen
 und tief zu verehren geneigt seyn, so bald
 sie sich ihm als untrügliche Offenbarungen des
 göttlichen Willens erwiesen haben?

Dies sind die wahre, schriftmäßige Begriffe von dem Glauben, welchen das Christenthum fordert. Vergleich't, meine Freunde, mit den angeführten Hauptstellen, aus welchen wir sie uns abgeleitet haben, den ganzen Zusammenhang der heil. Schrift, so werdet ihr, bei unbefangenen Forschen, eben diese Beschreibung davon immer zum Grund gelegt finden. Der Glaube des Christen ist, wenn wir alles zusammen fassen, die richtigste Anwendung der gebesserten Vernunft in bestmöglicher Betrachtung aller beseeligenden Wahrheiten und in thätigster Ausübung aller daraus fließender Menschenpflichten. Geistige Gottesverehrung und Glaube sind ganz gleichbedeutende Ausdrücke, so wie Gottesverehrung nichts anders als das Bestreben des Menschen ist, seine Bestimmung, die edle Zwecke seines Daseyns, zu erfüllen. Möchte doch ein jeder, welcher in der Glaubens-Pflicht der Christen etwas lächerliches und Unvernünftiges zu finden glaubt, sich über den wahren Verstand jener Forderung zuvor durch eine ruhige Untersuchung der Begriffe genauer selbst unterrichten! Niemalen steht der Glaube des Christen im Gegensatz gegen Vernunft. Nur der

unglücklichste Misverstand, oder eine absichtliche
 Beförderung des Aberglaubens konnte diese un-
 würdige Meinung austreuen und unterhalten.
 Christus Lehre sucht nicht erschlichenen Beyfall,
 nicht Erstickung des menschlichen Forschungstrieb.
 Die Wahrheit kann nichts angelegentlicher als das
 aufmerksamste, redlichste Prüfen wünschen. Die-
 ses allein, wenn es zur innigen Ueberzeugung
 durchgedrungen ist, hat jene lebendige Früchte ei-
 nes der erkannten Wahrheit getreuen Lebens. Es ist
 ist eine wichtige Frage: warum bey einer so gro-
 ßen äußerlichen Ausbreitung des Christenthums
 und bei so vielen zur Beförderung desselben gemach-
 ten Anstalten die ächte Bekenner desselben so sel-
 ten seyen? Der sittliche Wohlstand, das Glück der
 Menschheit, welches aus einem freien anhaltenden
 Gehorsam gegen das Christenthum entspringen muß-
 te, ist, wenn man sich diese frohe Wünsche einmal als
 wirklich denkt, unbeschreiblich. Aber unter den man-
 cherley traurigen Hindernissen dieser vollen Wirk-
 samkeit der beseeligenden Christuslehre ist gewiß keine
 größer, als diese: daß der Gehorsam gegen dieselbe
 nicht auf ächten Glauben, nicht auf Einsicht und
 Ueberzeugung gegründet ist. Nicht nur der Pö-

bel, eine unerwartet große Anzahl derjenigen, bey welchen man Aufklärung und ein prüfendes Selbstdenken sollte hoffen dürfen, beurtheilt das Christenthum nur nach den mangelhaften Begriffen ihrer Kindsheits-Jahre, in welchen sie des Gewohnheit nach einige Wahrheiten ins Gedächtniß faßten, mit welchen man sie, wie man sagt, Christenthum gelehrt zu haben glaubte. Dieses Werk eines kindischen Nachbetens scheint ihnen dann bey einer flüchtigen Uebersicht in den Jünglingsjahren etwas Verächtliches. Wenige sind ernsthaft genug, alsdann erst für sich selbst nachzuforschen, was nach rechten Begriffen der Glaube des Christen sey oder nicht sey? Ein Geschäft, über welches jene reifere Jahre kein wichtigeres haben können. Aber mit unglaublicher Gleichgültigkeit eilen bei den meisten, wenn sie auch ihren Forschungsgeist in andern Fächern mit gutem Fortgang üben, die dem menschlichen Leben zum lebhaftesten Nachdenken bestimmte wenige Jahre ohne Anwendung auf diesen wichtigsten Gegenstand vorbei und hundert in andern Kenntnissen wohlverfahrne Männer stehen nahe am Grabe zum Glauben an Jesus Christus, ohne sich selbst deutlich sagen zu könn-

nen,

nen, was das Wesentliche dieses Glaubens sey? Die Glaubenspflicht des Christen geht auf nichts als auf die gewissenhafteste Anwendung des Verstandes zur unbezweifelten Erkenntniß der Christuslehre. Unmöglich kann alsdann eine solche Erkenntniß todt, unwirksam bleiben. Innige Ueberzeugung kann nicht ohne Thaten seyn, eben so wenig als sich eine feste Handlungsart ohne jene Ueberzeugung denken läßt. So muß der Christenglaube, wie ihn Paulus und wie ihn Jacobus einschärft, zusammenkommen. Paulus pries den Glauben gegen diejenige, welche durch äußerliche Befolgung gewisser gottesdienstlichen Pflichten ihre ganze Verbindlichkeit erfüllt zu haben glaubten. Wie sollten aber Handlungen gut und gottgefällig seyn, welche nicht aus einer gleichgestimmten Denkungsart herfließen, welche oft blos gleichsam ein erzwungener Abtrag gegen die Gottheit seyn sollten, um in andern Fällen dadurch sich die Freiheit zu Thaten zu erkaufen, welche mit den verkehrten Gesinnungen des Thäters mehr übereinkommen? Dies sind Handlungen ohne Geist, Thaten, von welchen das Herz nichts weiß. Jacobus hingegen fand eine andere Ver-

kehrung der Begriffe vom Glauben des Christen. Schon einige Mitglieder der ersten christlichen Gemeinden meinten die thätige Ausübung vom Glauben trennen zu können. Der gefährlichste Misbrauch, welcher von der christlichen Verpflichtung zum Glauben gemacht werden kann! Dies ist die Zuflucht der Heuchler von feinerer Art, welche von Tugend viel zu reden wissen, um desto weniger zu thun, welche ihre verworfenste Unternehmungen mit dem Mantel der christlichen Liebe bedeckt wissen wollen, weil doch ihr Herz desto besser sey. Nein! dies ist der Glaube des Christen, die geistige Gottesverehrung nicht, über deren Verkündigung Jesus und seine getreue Nachfolger Schmach und Tod über sich genommen haben. Nicht ein solcher geistloser Glaube, sondern die festeste Ueberzeugung und Gottergebenheit konnte ihnen, den Stiftern des Christenthums, jene übermenschliche Geistes: Stärke eingeben, mit welcher sie alles, was Menschen fürchterlich ist mit unveränderlicher Beständigkeit in der erkanneten Wahrheit für nichts achteten.

Dies

Dies, meine Freunde, sind die hohe Vorbilder, deren Glauben wir nachahmen wollen. Denn nur dieser Glaube befeelt im Leben und Tod. Er ist der Grund einer unerschütterlichen Rechtschaffenheit, weil er alle Beweggründe unsers Thuns von dem Allerheiligsten hernimmt, welcher zugleich durch Allwissenheit und Allmacht unsre Absichten ewig verwirft oder beglückt. Durch diesen Glauben steht der veredelte Mensch, der ächte Christ, gegen alle Nebenrückichten bei seinen Handlungen fest. Wie sollten ihn Kleinigkeiten dieses Erdenglücks aus seinem seligen Gleichgewicht zu verrücken vermögen, da er gegen das Fürchterlichste des menschlichen Schicksals, gegen den Tod selbst, durch die ewige Hofnungen seines Glaubens gesichert ist. Dieser, meine Freunde! allein dieser kann der wahrhaftig glückliche seyn, dessen Seelenruhe, dessen Geistesglück nicht von dem größten und nicht von dem geringsten der Erdengüter abhängig ist. Langsam erkämpft der menschliche Geist diesen Gipfel seines ächten Glücks. Nur durch viele Uebungen erwirbt er sich diese Festigkeit in der That. Aber zu diesem Kampf ihn aufzufordern, durch die ächteste Beweggründe ihn darin zu be-

stärken, die ganze Würde der Menschheit nach
Neigungen und Handlungen in ihm zur reifen Ent-
wicklung zu bringen, dies ist der Zweck des
Christenglaubens, dies die höchste Absicht der
reinsten Gottesverehrung dies — die Krone der Lehr-
ze Jesu.

Zur
B e s t ä t i g u n g
einiger
in dem Vorhergehenden angenommenen
Schrifterklärungen.

Ein Anhang für gelehrte Leser.



242
B e h e i d e

in dem ...
...



...

...





Zur ersten Predigt.

1 Kor. II, 12-16.

Diese ganze Stelle (B. 6: 16.) spricht in dem Pluralis: wir, und es ist offenbar, daß Paulus vornemlich von sich und andern als Lehrern des Christenthums rede. Diesen zunächst also schreibt er jenes πνευμα zu. Es fragt sich demnach hauptsächlich, ob nicht blos zunächst, sondern ob auch Ausschließungsweise? Dies entscheidet sich aus dem folgenden K. III, 1. 2. 3. Hier sagt nemlich Paulus: die Korinthier überhaupt seyen zwar wirklich nicht ächte πνευματικοι, aber sie sollten es doch seyn. Also ist πνευμα hier ein Attribut des ächten Christen (εσσαρκικς, ψυχικς) überhaupt.

B. 12. τα ὑπο τς Θεσ χαριθεντα ημιν)

Dem Zusammenhang nach (B. 7: 10.) ist dies
eine

eine Umschreibung von der Religionslehre Jesu Christi. *χαρισθεσθαι* (vergl. Herrn Prof. Schleusers Specileg. ad Biel Spec. II. zu diesem Wort,) hat nicht die Nebenbedeutung von: ohne Verdienst geben, sondern es bezeichnet überhaupt ein gnädiges Geben. Dem Sinn nach müßte also übersetzt werden: jenes, was uns Gott als ein Zeichen seiner Gnade, seiner Menschenliebe (*φιλανθρωπια*. . . . *Θεσ Tit. III, 4.*) gegeben hat, bekannt gemacht werden ließ.

W. 13. *ἐν διδακτοῖς ἀνθρώπων σοφίας λόγοις*) Umschreibung dem Lokalsinn nach: nicht in Sophismen und Rednerkünsten, wie ihr Griechen an euren philosophischen Sophisten gewohnt sehd. II, 4. *ἐκ ἐν πειθοῖς σοφίας λόγοις* (nach der Varianten Auswahl des Griesbach. N. L.). Von welchem Gehalt jene Sophistenkünste gewesen seyen, ist aus der Geschichte Sokrates vielleicht am meisten allgemein bekannt *). Dieser Lokalsinn

*) Unter den Bewirrnern der Korinthischen Gemeinde waren gerade solche, welche dergleichen Uebersetzungskünste zum Vortheil ihrer Parthiesucht unter den Korinthern anwandten. 1 Kor. IV, 19. sagt Paulus: *γινώσκω ὅτι τοὶ λόγοι τῶν ἀφροσύμων, ἀλλὰ τῆν δύναμιν.*

Lokalsinn muß nothwendig gut gefaßt werden, um
 recht zu verstehen, welche Art von Menschenweis-
 heit der Apostel verwerfe. In andern Orten, in
 den Briefen an Timotheus und Titus, erklärt er
 sich eben so stark gegen die ausgeartete jüdische Ge-
 lehrsamkeit, welche, wie sich aus Vergleichung
 jener Stellen deutlich zeigen läßt, theils rabbi-
 nischen, theils kabbalistischen Geschmaek gehabt ha-
 ben muß. Daß dort jüdische Thorheiten verwor-
 fen sind, s. 1 Tim. I, 7. sie wollen Lehrer des
 Gesetzes seyn. Tit. III, 9. thörichter Fragaufga-
 ben, Märchen, und der Zänkerereyen und
 Streitfragen über das Gesetz entschlage dich.
 Die nähere Beschreibung, von welcher Art
 diese jüdische Gelehrsamkeitsproben' gewesen seyen,
 würde hier nicht an ihrer Stelle seyn. Zum Theil
 kann ich mich auch auf Hrn. D. Littmanns bekann-
 te Schrift von der im Neuen Testament verworfe-
 nen Gnosis beziehen. Die Zusammenstellung all
 jener Stellen, in welchen Paulus gegen sie eifert,
 giebt darüber ein sehr entscheidendes Licht.

Auch wird man nicht einwenden können,
 daß der rabbinische und kabbalistische Geschmaek
 von viel späterer Zeit sey, wenn man in Ansehung des
 letzteren z. B. das apokryphische Buch: Weisheit
 Salomos.

Salomos und in Rücksicht auf das Rabbinischartige einzelne Stellen aus Justins des Märtyrers Dialog gegen den Judengelehrten Tryphon vergleichen will. S. 339. 340. Colln. Ausg. sagt Justin von der jüdischen Christauslegung seiner Zeit: Warum die Kameele in dieser oder jener Stelle nicht als weiblichen Geschlechts angesehen werden, oder was die so beschriebene Kameele weiblichen Geschlechts bedeuten, oder warum man bey den Opfern gerade so viel Semmelmehl und so viel Del nehme — dies allein wissen eure Rabbinen, und noch dazu auf eine sehr elende und unwürdige Art zu erklären . . sie, die nichts als Gebote zu Beförderung ihrer Hoheit geben, die Wunder von göttlichen Geheimnissen reden, daß in dem Wort Abram ein N. eingeschoben wurde, und weis nicht wie viel? Worte darüber zu machen wissen, warum der Name Sara noch ein N. bekommen habe . . u. s. w. So wie die Stelle den frühen rabbinischen Geschmack in der Schrifterklärung sehr naiv beschreibt, so verrathen besonders auch manche gnostische Parthien, welche durch den Gebrauch hebräischer Worte ihren jüdischen Ursprung verrathen, in ihren Zählerklärungen über Nahmen Gottes und dergl. den gleich früh auf gekommenen kabbalistischen

Ge

Geschmack. Vergl. Irenäus I. B. vorzüglich über die Marcoster.

πνευματικῶς πνευματικῶς συγκρινόντες)
 Diese Worte haben einen Doppelsinn, über welchen sich nicht ganz entscheiden läßt, und welchen ich auch in der Uebersetzung, da sie nicht Umschreibung seyn soll, behbehält. Sie können entweder von mir in der Predigt selbst gewählten Sinn haben: wir passen jenen geistigen Dingen auch gleichartige geistige Ausdrücke an, oder aber können sie auch so übersetzt werden: wir richten jene geistige Wahrheiten an geistige Menschen. Nur mit diesen, nemlich wäre der Sinn des Apostels, reden wir gerne davon, weil wir nur von diesen gefaßt werden können. (Vergl. III, 1. 2.) Nach jener Erklärung beziehen sich diese etwas unbestimmte Worte auf das Vorhergehende. Geistige Ausdrücke müssen nach dem Gegensatz (*διδακτ. ἀνθρώπων σοφίας λόγοι*) Ausdrücke seyn, bey deren Auswahl nicht Kunst und Ueberredung, sondern herzliche Ueberzeugung des Geistes Zweck ist. Nach der letzteren hingegen schließen sie sich mehr an das Nachfolgende an. Es giebt nicht selten solche Stellen im hebräischen und hebräischgriechischen Stil, wo man zwischen mehreren möglichen Erklärungen

Paulus Predigten. 3 keine

keine entscheidende Gründe zu einer Wahl hat, und sie also etwa, wenn man genau seyn will, blos neben einander angeben muß.

W. 16. *ὅς συβιβάζει αὐτόν*) Dies *αὐτόν* beziehe ich nicht auf *κῶρις*, sondern auf *ἄνθρ*. Wer weiß den Sinn des Herrn (göttliche geistige Wahrheiten) um davon andere belehren zu können? *συβιβάζει τινα τὶ* heißt: einen von etwas belehren. S. Exod. XVIII, 16. Ueber die hier vorkommende Variante: *ἄνθρ κῶρις*, und: *ἄνθρ κῶρις* läßt sich nicht ganz bestimmt entscheiden. Mir schien *κῶρις* eine erklärende Glosse und ich wählte also die von ansehnlichen Zeugen bestätigte Lesart: *ἄνθρ κῶρις*. Es kann eben so leicht seyn, daß man *ἄνθρ κῶρις* nicht zweymal setzen wollte, als es möglich ist, daß *κῶρις* des vorhergehenden *κῶρις* wegen auch in *κῶρις* verwandelt worden seyn möchte.

Zur zwayten Predigt.

Röm. III, 27, 30.

B. 28. λογισμεθα γαρ πισει) Ich verbinde diese Worte mit einander, da sonst πισει gewöhnlich zu dem Folgenden gezogen wird. Aus dieser gewöhnlichen Abtheilung entstand auch die critische Veränderung des πισει in δια πισεως in einigen ansehnlichen, aber nicht überwiegenden Handschriften. Der wahre Sinn der Rede, genau genommen, scheint mir die erstere Abtheilung zu fordern. Aus der Einheit Gottes konnte der Apostel nur davon belehrt werden, daß keine, irgend einen Theil der Menschheit von der Liebe Gottes ausschließende Religionsform möglich sey, daß also nicht Mosaisches Gesetz, welches neben einer gewissen Summe von allgemeineren Pflichten zugleich so viele lokale und temporelle Anstalten zur Gründung und Erhaltung des eingeschränkten

jüdischen Staats festgesetzt hatte, allgemeiner Weg zur Seligkeit seyn könne. Ob der Glaube dieser allgemeine Weg sey, folgte aus der Einheit Gottes noch nicht, sondern erst weiter hin aus der Geistigkeit desselben. — Daß λογίζεσθαι nach Paulinischen Sprachgebrauch nicht: schließen, sondern überhaupt: denken, bedeute, erweist Hr. K. R. Koppe zu d. St. Jene Bedeutung müste sonst, wenn sie philologisch erweislich wäre, hier die nächste seyn. Uebrigens ist der Sinn dem Zusammenhang nach der nemliche.

χωρίς ἐργων νομῆ) Hier und oben, III, 20. scheint es mir dem Sinn des Apostels gemäßer, wenn man: ohne das Werkgesetz, übersetzt, und νομῆ von χωρίς, ἐργων aber von νομῆ abhängig annimmt, als wenn man, wie gewöhnlich, ἐργων mit χωρίς construirt. Offenbar ist diese Konstruktion im B. 27. wo die Frage: τῶν ἐργων? nicht anders als: δια νομῆ τῶν ἐργων suppliert werden kann. P. zeigt es als einen verächtlichen Charakter an, daß das Gesetz mehr von Werken als von Gesinnungen redet. Dem Gesetzgeber eines so rohen Volks mußte es genügen, nur hauptsächlich seine Israeliten zu äußerlich: bürgerlich: nützlichen und rechtschaffenen Handlungen

gen

gen zu bewegen und deswegen auch im Gottesdienst an Ceremonien die Menge zu binden. Dies sollte Vorbereitung guter Gesinnungen, symbolische Schule des Geistes seyn. So sahen es die Weisere des Volks, David, Jesaias und andere Propheten an. Aber immer blieb doch meist nur das Todte des Buchstabens d. h. die äußerliche Befolgung des ausdrücklich vorgeschriebenen. Besonders betrachtet Paulus das Gesetz, wenn er es auf diese Art herabwürdigt, nicht nach dem, was dabey Absicht, innerer Zweck Moses und anderer ächter Gottesverehrer war, sondern nach der Anwendung, welche die Juden seiner Zeit nach den Behörungen ihrer Priester, vornemlich der Pharisäer, wirklich davon machten.

B. 30. *ὅς* soviel als *τοῖστος ὄν*. — Das futurum *δικαιώσῃ* ist der Ausdruck des Argumentierenden. Ueber die Bedeutungen des Wortes *δικαιῶν* ist hier der Platz nicht, zumal nach den Storrischen und Koppischen Erläuterungen desselben, weitläufig zu seyn. Einiges kann auch etwa leicht aus der Erklärung von *δικαιοσύνη* Des aus den folgenden Anmerkungen hieher angewandt werden. Es ist aus B. 23. 24. 25. blos aus dem Zusammenhang schon deutlich genug, daß

hier Paulus nicht davon redet, wie der Christ, als Christ, *δικαιος* sey oder bleibe, sondern in wiefern bisherige Unchristen, Juden und Heiden, ohne Vorzug eines Theils vor dem andern nach der unzertrennlichen Weisheit und Güte Gottes (*δικαιοσύνη Θεοῦ*) in Vergebung ihrer vormaligen Sünden einander gleich gestellt werden, in der Absicht, damit kein Theil von beeden von der Vereinigung in der Religion Jesu durch ihre vorige Vergehungen sich ausgeschlossen glauben solle.

Die Verse 25 und 26, welche ich in der Predigt anführe, sind durch die angenommene Versabtheilung ganz unrecht getrennt, und dadurch die richtige Erklärung erschwert. Sobald man sie ohne Abtheilung liest, wird folgende Uebersetzung ohne Schwierigkeit seyn: „Alle (Juden und Heiden) sind Sünder, und der Herrlichkeit (II, 10.) von Gott verlustig. Ohne Gabe (nicht levitischer und anderer religiösen Gaben wegen) werden sie von seiner Gnade ihrer Sünden losgesprochen, durch die auf Jesus Christus beruhende Loszählung. Denn diesen hat Gott als ein versöhnendes Opfer in seinem Tod nach der Lehre des Glaubens dargestellt, um seine Gerechtigkeit wegen Vergebung derjenigen Sünden zu erwei-

erweisen, welche vorher schon, da Gott noch auf die nunmehr geschohene Erweisung seiner Gerechtigkeit wartete, geschehen waren. Er ist demnach gerecht, indem er den Nachfolger der Glaubenslehre Jesu (von seinen Sünden los und) für gerecht erklärt."

Es scheint mir der Mühe wehret, die angenommene Bedeutung von *δικαιοσύνη* *Dez* in diesen und den parallelen Schriftstellen hier zugleich etwas ausführlicher zu erweisen, da besonders auch der Text meiner zweyten Predigt aus Paulus mit den Hauptstellen von *δικαιοσύνη* *Dez* Röm. I, 17. III, 21. ff. in der nächsten Verbindung steht. Denn wenn Paulus aus der Einheit Gottes die Allgemeinheit der Geistesreligion folgert, so ist bey dieser Folgerung von ihm die Gerechtigkeit dieses einigen Gottes bereits in dem kaum vorhergehenden voraus gesetzt. Es sind zweyerley Punkte, welche ich bey dem biblischen Begriff von *δικαιοσ.* *Dez* zu erläutern habe. Einmal ist diese Eigenschaft nach dem biblischen Sprachgebrauch, wenn man die Stellen, worinn sie genannt ist, ohne Rücksicht auf die den meisten gewöhnliche Erklärung ansieht, eine Eigenschaft Gottes, nicht aber ein

dem Menschen zugeschriebenes oder zuzuschreibendes Verhältniß. Zweitens ist der Begriff des griechischen *δικαιοσύνη* weit ausgedehnter, als der Begriff des teutschen Wortes: Gerechtigkeit.

Indem ich diese zwey Punkte ausführlich zu erweisen versuche, so wird es sich zugleich von selbst zeigen, daß ich zwar von der gewöhnlichen Erklärung der genannten Stellen abweiche, das theologische System selbst aber von der Rechtfertigung des Menschen verliert hiedurch seine Bündigkeit nach seinen sonstigen biblischen und wissenschaftlichen Beweisen hiervon im geringsten nicht. S. Phil. III, 8.

I.

Gottesgerechtigkeit ist Röm. I, 17. III, 21: 26.

X, 3. eine Eigenschaft Gottes.

Gottesgerechtigkeit, *δικαιοσύνη Θεοῦ*, hat einen Doppelsinn. Das leichteste und Nächste ist, eine Eigenschaft Gottes bey diesem Ausdruck zu denken (s. Röm. III, 5.); es ist aber auch bekanntlich

lich dem Eigenthümlichen der griechisch-alexandrinischen Sprache nicht entgegen, Gerechtigkeit in Bezug auf Gott als Attribut eines Geschöpfes, z. B. eines Menschen darunter zu verstehen.

In der letzteren Bedeutung pflegt es, gleichsam nach einem Recht der Verjährung, welches besonders durch die lutherische Uebersetzung: Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, bestärkt werden mußte, in den meisten Stellen des N. Testaments, vornemlich in den angezeigten Stellen des Br. an die Römer meistens genommen zu werden. An sich hat dann zwar auch der Ausdruck: Gerechtigkeit in Bezug auf Gott, noch Amphibolie genug, so, daß nicht gerade allein eine von Gott entweder mitgetheilte oder zugerechnete Gerechtigkeit darunter gedacht werden mußte. Vielmehr kann man, so lang hieson im Allgemeinen gesprochen wird, auch fragen, ob man nicht den Zusammenfluß von gottgefälligen Tugenden unter der Gerechtigkeit in Bezug auf Gott verstehen müsse? Diesen Begriff fanden wenigstens mehrere der alten Kirchenlehrer, vorzüglich in der Stelle Röm. I und III. S. z. B. die Scholien in dem Matthäischen N. T. So sagt Photius daselbst S. 159.

δικαιοσύνη Θεοῦ ἀποκαλύπτεται τῶν ἐν ἅπασα

ἡ ἀρετὴ διὰ τὸ εὐαγγελίῳ φανερεται. δικαιοσύνη γὰρ πολλοῖς εἰώθε λεγείν πᾶσαν τὴν ἀρετὴν. Καλεῖ δὲ Θεὸς δικαιοσύνην τὴν ἀρετὴν, ὅτι Θεὸς τι ἐστὶν ἡ ἀρετὴ καὶ ὅτι πάντα τὰ ἀγαθὰ ἐκ Θεοῦ ἐστὶ. Ganz deutlich ist es, daß Jac. I, 20. δικαιοσύνην Θεὸς καταργαζεται blos aus eben derselben Bedeutung erklärt werden müsse.

Unter allen möglichen Erklärungen von Gottes Gerechtigkeit hat demnach die hergebrachte Erklärung gerade den verwickeltesten Begriff ausgewählt; nicht aber blos den verwickeltesten, sondern auch zugleich einen — wie ich zeigen zu können glaube — allen, oder wenigstens beynabe allen, biblischen Stellen, in welchen δικαιοσύνη Θεοῦ vorkommt, in der That fremden Begriff, welcher also auch aus jeder biblischen Theologie weggelassen werden müßte, obwohl ich hier zugleich gerne ausdrücklich erinnere, daß er in der eigenen theologischen Sprache bestimmt und beurtheilt werden könne und müsse. Denn es ist in der That eine ganz verschiedene Sache: ob ein Begriff ganz buchstäblich und mit so vielen Worten in der Schrift ausgedrückt ist; oder ob die Theologie als wissenschaftliches System für einen mit dem Sinn der Schrift übereinkommenden und logisch: richtigen Begriff

Begriff einen eigenen bestimmten Ausdruck gewählt hat. Ein wissenschaftliches System, ohne eigene wissenschaftliche Terminologie, ist in keinem Fach möglich. Es würde gerade ein Fehler der Theologie seyn, sie würde den Namen einer Wissenschaft nicht verdienen, wenn sie nicht zerstreute Wahrheiten des populären Schriftvortrags, wo es ohne Irrthum seyn kann, in genauerer Präcision nach wissenschaftlicher Form ausdrückte.

Ich denke schon das Ungesuchte und Natürliche als Empfehlung für mich zu haben, wenn ich in allen Stellen des N. Testaments *δικαιοσύνη* *Θεο* als Eigenschaft der Gottheit zu erklären rathe. Lese ich von Gottes Liebe, so werde ich immer eher an eine Eigenschaft der Gottheit, als an Liebe gegen Gott denken. Doch dies braucht offenbar keine weitere Ausführung.

Einen neuen Grad der Wahrscheinlichkeit hingegen bekommt meine Erklärung, wenn man bemerkt, daß das N. T. für den Begriff: Gerechtigkeit in Bezug auf Gott, an mehreren Orten einen anderen Ausdruck gebraucht. Dieser ist *δικαιοσύνη παρὰ Θεο*, Gal. III, 11. oder *δικαιοσύνη ἐκ Θεο*, Philipp. III, 9.

Alles

Alles muß übrigens auf die zusammenhangende Erklärung derjenigen Stellen ankommen, bey welchen man zu anderen Uebersetzungen vorzüglich Grund zu haben glaubte. Und unter diesen sind

Röm. I, 17. III, 21.

nicht bloß die erste, sondern überhaupt die Ursache, warum die natürlichere Erklärung auch in den übrigen verlassen wurde. Paulus sagt: wie sehr er wünschte, auch in Rom selbst das Christenthum lehren zu können. Denn der Verkündigung dieser Lehre schämte er sich nirgends, weil sie das Heil von allen Nationen — die den einigen Gott kennen oder nicht kennen — göttlich bewürke. *Δικαιοσύνη γὰρ Θεοῦ ἐν αὐτῷ (ἐυαγγελίῳ) ἀποκαλυπτέται ἐκ πίστεως εἰς πίστιν, καθὼς γεγραπταί· ὁ δὲ δίκαιος ἐκ πίστεως ζήσεται.* Zorn Gottes, fährt er sogleich fort. — Entfremdung der Gottheit von allem Moralisch: bösen nebst allen bösen Folgen dieser Entfremdung der Gottheit, müsse allen aus Vernunft und Gesetz leicht bekannt seyn (I, 18 bis III, 20.). *Νοῦς δὲ* (sagt III, 21. die fortgesetzte Entwicklung vom Gegensatz) . . . *δικαιοσύνη Θεοῦ πεφανερωταί . . .*

liest

Lieft man diesen Zusammenhang so ganz un-
 eingenommen, und gleichsam das erstemal, so
 muß man, dünkt mich, beynah nothwendig sich
 wundern und aufs Neue fragen: warum dann
 wohl hier die mögliche Umschreibung jener Worte
 durch — ἀποκαλυπτεται χωρις νομῆς ἐν τῷ
 εὐαγγελίῳ ὅτι Θεὸς δίκαιος ἐστὶ — nicht, so wie
 sie die natürlichste ist, auch die gewöhnlichste wor-
 den seye? Wenn auf δικαιοσύνη Θεὸς ἀποκαλυ-
 πτεται sogleich ὁργὴ Θεὸς ἀποκαλυπτεται folgt,
 warum sollte nicht dort, wie hier, Gott das Sub-
 jekt seyn? Wenn in dem Zusammenhang der zwey-
 ten Stelle (III, 25.) ἐνδειξις τῆς δικαιοσύνης Θεὸς
 nothwendig und von allen Erklärern, als eine
 Erweisung: daß, und wie Gott δίκαιος sey, ge-
 deutet wird, warum sollte nicht im Anfang der Argu-
 mentation das Hauptwort δικαιοσύνη Θεὸς eben
 diese Bedeutung haben?

Der einzige, wenigstens der Hauptgrund:
 eine entferntere Erklärung zu suchen, war, wie
 mich dünkt, die (K. I, 17.) aus Habac. II, 4.
 angeführte Stelle. Denn eine bloße Uebertragung
 dogmatischer Terminologie in die davon unabhän-
 gige Schrifterklärung kann man wenigstens bey
 den ächten selbstprüfenden Schrifterklärern, welche
 dennoch

dannoch die hergebrachte Uebersetzung beibehielten und vertheidigten, nicht als Ursache annehmen. — Und in der That hat es Schein genug, wenn man sich auf den Zusammenhang von jener Allegation, als Erweis und Beleuchtung, mit dem vorhergehenden Satz: *δικαιοσύνη* *ὅς ἀποκαλυπτέται*, beziehen zu müssen glaubte. Es war ein für diese Stelle sehr wahrscheinlicher Schluß: Wenn hier *ὁ δίκαιος*, welchem des Evangelium Heil verkündigt, der Mensch ist, so wird also diejenige *δικαιοσύνη* *ὅς*, welche durch das Evangelium entdeckt ist, die Beschaffenheit des Menschen seyn, unter welcher er von oder vor Gott *δίκαιος* sey. Denn daß צדקה יהוה dem Sprachgebrauch gemäß statt צדקה לבי יהוה gesagt seyn könne, ist unläugbar: erweislich. Läßt sich nun wohl diese scheinbare exegetische Folgerung aufheben? oder hebt vielmehr eine genauere Betrachtung des wahren Sinns dieselbe von selbst auf? Ich glaube das letztere.

Die allegierte alttestamentliche Stelle ist nicht des Worts *δίκαιος* *) wegen, sondern wegen des Satzes

*) Daß *ὁ δίκαιος ἐκ πίστεως* als zusammenhängend: der durch Glauben Gerechte, übersetzt werden

Sages: ἐκ πίστεως ἔργων, angeführt. Diese Bemerkung scheint mir allein eine dem wahren Sinn der Stelle im N. T. selbst gemäße, und für den Zusammenhang von I, 16. 17. und der Parallelstelle Gal. III, 11. ganz genügende Erklärung der Allegation zu entdecken, und jenen Schluß von δικαιοσ auf δικαιοσύνη Oes völlig wegzuräumen. Ich werde dies mit Wenigem ganz deutlich machen können.

Habacuc (II, 4.) sagt bey den bevorstehenden Drangsalen:

„Der Rechtshaffene lebt,
„gerettet durch seinen Treusinn,“

als eine allgemein anerkannte, und eben so allgemeine Wahrheit. An diese kurze, seinen Lesern bekannte, erhabene Worte kettet nun Paulus mehreremal*) den bestimmteren Grundsatz des Christenthums

den sollte, ist nach dem wahren Sinn der Stelle nach ihrem Zusammenhang im N. T. selbst ganz unmöglich. Vergl. auch Gal. III, 11. wo δικαιοσύνη παρά Θεῶν offenbar so viel ist, als δικαιοσύνη παρά τῆς τοῦ Θεοῦ δικαιοσύνης.

*) Gal. III, 11. Ebr. X, 38.

thums: „Treue gegen Gott nach dem Inhalt der Lehre Jesu bringt das Heil des Christenthums“, so, wie natürlich und mit Recht ein Folgesatz unter seinem Hauptgrundsatz enthalten ist, und süglich zugleich durch denselben ausgedrückt werden kann. Der Hauptinhalt der Stelle ist demnach die Verbindung von $\pi\iota\sigma\iota\varsigma$ mit $\zeta\omega\eta$. $\pi\iota\sigma\iota\varsigma$ ist das Wort, weswegen sie von Paulus angeführt werden konnte, um zu erläutern (nicht: daß $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\sigma\upsilon\eta$ $\Theta\epsilon\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\nu$ $\epsilon\upsilon\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda$. $\acute{\alpha}\pi\omicron\kappa\alpha\lambda\upsilon\pi\tau\epsilon\tau\alpha\iota$, sondern) daß jene Eigenschaft Gottes als $\acute{\epsilon}\kappa$ $\pi\iota\sigma\tau\epsilon\omega\varsigma$ $\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ $\pi\iota\sigma\tau\iota\varsigma$ wirkend erkannt werden müsse, und daß das $\epsilon\upsilon\alpha\gamma\gamma$. sey $\delta\upsilon\iota\alpha\mu\iota\varsigma$ $\Theta\epsilon\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\iota\varsigma$ $\sigma\omega\tau\eta\epsilon\iota\alpha\upsilon$ (bey Habacuc $\zeta\eta\tau\epsilon\delta\alpha\iota$) $\pi\alpha\upsilon\tau\iota$ $\tau\omega$ $\pi\iota\sigma\tau\epsilon\upsilon\omicron\upsilon\tau\iota$. Eben dieser Sinn findet sich in den andern Stellen, in welchen Paulus von diesem Citatum Gebrauch macht, sehr leicht.

Wir scheint also keine natürlichere Uebersetzung unserer Stelle übrig zu bleiben, als diese: „Daß Gott $\delta\iota\kappa\alpha\iota\omicron\varsigma$ sey des Glaubens wegen (wenn und weil der Mensch Glauben, „christlich *) : redlichen Sinn gegen Gott, hat); „dies

*) Ebr. X, 38. nimmt Paulus die Worte $\acute{\epsilon}\kappa$ $\pi\iota\sigma\tau\epsilon\omega\varsigma$ noch etwas allgemeiner, als hier, (aber doch schon auch

„dies ist im Evangelium entdeckt, damit man
 „Glauben fasse. Denn auch hieher gilt, (oder:
 „auch diese nähere Bestimmung enthält) jener als
 „gemeine Ausspruch des Propheten:

„Der Rechtschaffene lebt,
 „gerettet durch seinen Treusinn.“

Wenn diese Erklärung der Allegation aus Habacuc so natürlich und passend scheint, als mir, der wird nun die Schwierigkeit gehoben finden, welche manche der besten Schrifterklärer abhielt, *δικαιοσύνη* *Dei* für eine Eigenschaft der Gottheit in den angeführten Stellen anzunehmen. Die oben schon angegebene vorempfehlende Gründe für diese Uebersetzung werden ihn nun vermuthlich für dieselbe bestimmen. Aber auch für die übrige Stellen ist sie die passendste.

Röm. III, 21. ist ohnehin blos Wiederholung von I, 17. „Ohne das Gesetz d. i. mit
 Bey:

auch weniger allgemein, als Habacuc) nicht für
 christlich-redlichen Sinn gegen Gott: sondern für
 Redlichkeit, Zutrauen gegen Gott überhaupt, als
 gegen den Schöpfer der Welt und den Erhalter alles
 Guten.

Paulus Predigten.

§

Denkseitsetzung desselben (ohne daß die Belehrung desselben hievon weiter für uns (Christen) unentbehrlich wäre), blos durch die Lehre Jesu ist es uns nun ganz klar, wie und in wie fern Gott *δικαιος* ist.“ Oder wie es kürzer R. 25. ausgedruckt ist: „die Anstalten Gottes durch Jesum sind *εις ενδεξιαν της δικαιοσυνης αυτου* (Θεσ). So lang das Evangelium nicht verkündigt wurde, war (*ανοχη της Θεσ προς ενδεξιαν της δικαιοσυνης αυτου*) ein Zuwarten der Gottheit, bis ihre *δικαιοσυνη* ins wahre Licht gestellt werden könnte.“

Im ganzen Brief an die Römer bleibt nur eine einige Stelle übrig, die ich zu Bestätigung meiner Erklärung noch mit einigen Worten zu berühren habe. Denn eine andere (II, 5. *η δε αδικια ημων δικαιοσυνην Θεσ συνιστησι*) ist ohnehin deutlich für meine bisherige Behauptung. Außer dieser aber findet sich unser Ausdruck nur noch

Röm. X, 3.

Αγνωστες γαρ (die Juden) *την της Θεσ δικαιοσυνην, και την ιδιαν δικαιοσυνην ζητευτες εισηται, τη δικαιοσυνη της Θεσ εχ υπεταγησαν.* Ohne einen ziemlich harten Tropus würde wohl hier nicht gesagt werden können: die Juden haben sich der Gotte

Gottesgerechtigkeit nicht unterworfen, wenn dies so viel seyn sollte, als: sie haben sich der vor Gott geltenden Gerechtigkeit nicht unterwerfen wollen. Doch, ich habe nicht nöthig, hierauf zu drängen. Hier ist gerade die Ursache angegeben, warum das Evangelium den wahren Begriff, wie und in wiefern Gott δικαιος sey, (nach I, 17. III, 21. 22.) habe entdecken müssen. „Denn die Juden (sogar) haben ihn nicht recht gewußt. Und weil sie nun einmal einen falschen Begriff davon sich gemacht haben, so unterwerfen sie sich nun auch der durch das Evangelium ins Licht gestellten δικαιοσύνη Des nicht, wollen Gott nicht in sofern als δικαιον erkennen, wie ihn das Evangelium beschreibe.“

Die Juden, sagt Paulus, glauben für Gott zu streiten. Aber ihr Eifer beruht auf missverstandenen Begriffen. Weil sie sich von der δικαιοσύνη Des diesen Missbegriff machen: daß er von den Menschen Unsträfllichkeit in ihren (äußerlichen) Handlungen (Beten, Almosengeben, Festhalten u. d.) d. h. daß er ιδίαν δικαιοσύνην fordere; was Wunder, daß es ihnen also darum zu thun seyn muß, zu behaupten: man müsse auf

diese Art gerecht seyn, und diejenige δικαιοσυνη
 Θεου, denjenigen Begriff: wie und in wiefern
 Gott δικαιος sey, welchen ihnen die apostolische
 Lehre erklärt, nicht annehmen. ἰδια δικαιοσυνη
 ist in dieser Stelle Attribut des Menschen, wel-
 chem der in andern Stellen vorkommende Ausdruck
 δικαιοσυνη ἐν Θεου ebenfalls als Attribut des Men-
 schen entgegen steht (s. Phil. III, 9.). Die Eigen-
 schaft Gottes hingegen, welche das N. T. durch
 δικαιοσυνη Θεου ausdrückt, ist, in ihrem vollen
 Sinn genommen, das Prinzipium der δικαιοσυνη
 ἐν Θεου. In sofern Gott δικαιος ist, giebt er die
 Weisung zur δικαιοσυνη ἐν Θεου, oder, daß πᾶς ὁ
 πιστευων δικαιος sey. (X, 4.) — R. III, 21. sagte
 Paulus: die δικαιοσυνη Θεου, welche durch das
 Evangelium ins volle Licht gesetzt werde, sey schon
 durch das Gesetz und Propheten gelehrt. Das
 Wort ἀγνοεῖν an der gegenwärtigen Stelle kann
 also nicht sagen: der Begriff sey den Juden ganz
 unbekannt, sondern: sie wissen ihn nicht recht,
 ob sie ihn gleich sich selbst aus so manchen Stellen
 der Propheten hätten aufklären, und also durch
 das N. T. schon dieser Belehrung des Christen-
 thums hätten bey weitem näher gebracht werden
 können.

können. So ist, wie mich dünkt *), *τὸ Θεὸν δικαιοσύνην* am Anfang und Ende des v. 3. R. X., ohne Tautologie einerley Begriff. Die Juden hielten Gott intmer für strenggerecht, für einen Eiferer über sein auf äußerliche Handlungen gehendes Gesetz. Das Evangelium zeigt, daß dies nicht der volle wahre Begriff von *δικαιοσύνη Θεοῦ* sey.

Es bleibe nun also auch in dieser Stelle die Uebersetzung von *δικαιοσύνη Θεοῦ*, als Eigenschaft der Gottheit, ohne Schwürigkeit.

* * *

Außer den bisher angegebenen Stellen des Briefs an die Römer, bleiben nun überhaupt nur

§ 3

noch

*) Vergl. dagegen die Storrische Dissert. de sensu vocis *δικαιοσύνης*. S. 5. Not. II. „Eandem *δικαιοσύνην Θεοῦ* (Dei in animadvertendo justitiam) etiam Rom. X, 3. initio intelligimus. Neque enim eo sensu accipitur, quo sub finem versiculi. Nam si hanc *δικαιοσύνην Θεοῦ* incognitam fuisse sumas Judacis, repugnant v. 18. 19. Si non probatam & acceptam, initium & finis versiculi idem dicunt & vitiosa tautologia oritur, qua non probantes seu repudiantes *τὴν τὸ Θεοῦ δικαιοσύνην* eam, per evangelium oblatam, repudiassent. Sed quia vim justitiae divinae ejusque in puniendo severitatem non agnoverunt, propterea opinati sunt, suam vitam facile probari Deo posse, nullaque gratuita *δικαιοσύνη* sibi opus esse.“

noch drey Stellen im N. T. übrig, wo δικαιοσύνη Θεοῦ genannt ist. Die oben bereits angeführte aus Jac. 1, 20. ist von selbst deutlich. Die einzige Stelle aus Paulus, welche noch einige Schwürigkeit zu haben scheinen könnte, ist 2 Kor. V, 21. *τον γὰρ μὴ γνοῦντα ἁμαρτιῶν ὑπερ ἡμῶν ἁμαρτιῶν ἐποίησεν, ἵνα ἡμεῖς δικαιοσύνη Θεοῦ γινώμεθα ἐν αὐτῷ.* Die Stelle hat offenbar eine gesuchte Kürze, durch welche sie etwas dunkel wird. Auch die Uebersetzung nach der hergebrachten Umschreibung von Gottesgerechtigkeit könnte nicht ohne den Tropus einer ziemlich entfernten Metonymie in sie hineingetragen werden. Es wird immer sehr uneigentlich gesprochen seyn, wenn Paulus gesagt haben sollte: wir sind durch Jesum die vor Gott geltende Gerechtigkeit worden.

Noch leichter glaube ich demnach auch hier die sonst allgemeine Bedeutung von δικαιοσύνη Θεοῦ beybehalten zu können, wenn man sich nur aus den Sprachlehren erinnern will, wie oft das Objekt durch das Subjekt, die Wirkung durch die Ursache u. d. angezeigt werde. Ich übersehe also nach dieser Metonymie: Jesus wurde für uns ein Objekt der Sünde, damit wir ein Objekt der δικαιοσύνη Θεοῦ werden könnten, damit Gott,
in

in sofern er *δικαιος* ist, in Verhältniß gegen uns stehen könnte. — Eingestanden, daß diese Stelle immer nicht ohne Tropologie erklärt werden könne, man möge nun meine bisherige, oder die sonst gewöhnliche Uebersetzung annehmen, würde ich es allerdings, sobald mir mehr Wahrscheinlichkeit für diese Erklärung als für jene übrig wäre, gar leicht zugeben, daß in dieser einzigen Stelle *δικαιοσύνη* Θεοῦ nicht Eigenschaft der Gottheit sey. Das leichteste aber schiene mir a stamm dieses zu seyn: *δικαιοσύνη* Θεοῦ als Gegensatz von *ἀμαρτία* nach Jac. I, 20. durch: id quod iustum est ex praeceptis Dei, zu übersetzen: „Jesus mußte Sünde werden, Gott gab Jesum dahin, daß er Sünde würde, ohne Sünde beyangen zu haben, d. i. sich als Sünder behandeln lassen mußte, damit wir Tugend würden, d. i. als Rechtschaffene erschienen, Gottgeächtge Menschen würden.“ Soviel bleibt also inne gewiß, daß *δικαιοσύνη* Θεοῦ in keiner Stelle des N. T. süglich durch: vor Gott geltende Gerechtigkeit, übersetzt werden könne. Denn die ehte Stelle, die ich noch anzuführen habe, 2 Petr. I, 1. (*τοῖς ἰσοτιμοῦν ἡμῖν λαχθεῖσι πίσω ἐν δικαιοσύνῃ τῆς Θεοῦ ἡμῶν καὶ σωτηροῦ Ἰησοῦ Χριστοῦ*) folg ganz leicht

der bisher behaupteten, natürlichen, und wenigstens gewiß fast allgemeinen Bedeutung des nun, wie ich glaube, als Beschreibung einer Eigenschaft der Gottheit mit Recht anzunehmenden Ausdrucks *διαισθησις* Des.

II.

Was ist *διαισθησις* Des als Eigenschaft der Gottheit?

Mit Bedacht habe ich indessen die Uebersetzung dieses Ausdrucks durch ein teutsches gleichbedeutendes Wort vermieden. Gewis ist es Eigenschaft Gottes, weil und in sofern er *διαισθησις* genannt werden kann. Aber welche Eigenschaft ist dann nun diese?

Ich bin nicht im Stand, ein teutsches Synonymum dafür zu setzen. Ich glaube überhaupt nicht, daß irgend eine unserer bekannten Sprachen, außer der hebräischen und hebräischgriechischen, ein gleichbedeutendes Wort darbietet, da der alte römische Gebrauch des
 Worte

Worts *justitia*, welcher (s. unten) dem griechischen *δικαιοσύνη* correspondirte, uns auch ungewöhnlich worden ist. Wie dies möglich sey, daß für einen der gewöhnlichsten Ausdrücke des N. T., vielleicht in keiner andern Sprache in der Welt, ein Synonymum aufzutreiben seyn möchte, dies gehört zur Philosophie über Sprachen. Bemerkungen, die sich vorzüglich auf die heilige Sprachen beziehen, s. hierüber in Schultens op. minora p. 363 sq. *Datke ad Glassii Philol.* 8. p. 1325. sq.

Wenn ein fremdes Wort durch ein gleichbedeutendes in einer andern Sprache ausgedruckt werden soll, so mus die Sprache, in welche es übergetragen werden muß, entweder für den Begriff, den jenes anzeigt, ein Synonymum darbieten, oder leicht die Form eines zusammengesetzten Worts finden lassen, durch welches der Begriff des Originalworts mit einem mal ausgedruckt werden kann. Je vielfacher, je zusammengesetzter dieser Begriff selbst ist, desto weniger wird die Uebersetzung oder Nachformung möglich seyn. Denn von Uebersetzung durch Umschreibungen ist hier die Rede nicht. Sie haben immer den Mangel, daß sie die unmerklich zusammenfließende Begriffe

H 3

des

des Originalworts mit einer Präcision aus einander gesetzt darlegen, welche von den Sprechenden nur selten intendiert war.

Wir wollen dieses sogleich auf das Wort *δικαιοσύνη* anwenden. Hr. Conf. Rath Koppe (in seinem IV. Excursus bey dem Br. an die Galater S. 97: 101.) und Hr. D. Storr in einer eigenen Diss. de sensu vocis *δικαίος* & cognatarum in N. T. (Tübingen. 4. 178.) haben die Bedeutungen, welche dieser Ausdruck in einzelnen Stellen des N. und N. T. fordert*), so genau untersucht, daß wir mit Recht die von diesen beiden scharfsenkenden Schriftforschern erläuterte Significate im Allgemeinen als erwiesen annehmen können. Diese wollen wir nun nur ganz kurz übersehen, so wie wir sie aus der vollständigeren Storr'schen Abhandlung borgen können. Es sind 10 Classen:

1. *Iustitia*, quae in suo cuique tribuendo, in praemiis & poenis adjudicandis, versatur.
2 Tim. IV, 8. Rom. IX, 28.

2.

*) Vorzüglich kann dazu auch noch verglichen werden Schleusners Specul. Lex. in Interpr. gr. V. T. p. 33. 34. 35. cf. praefat. p. XIV.

2. *veritas*, auch nach dem Arabischen.
3. *clementia*. 1 Joh. I, 9. Matth. I, 19.
4. *exercitatio virtutum erga alios homines*,
in qua vir bonus cernitur. 1 Tim. VI, 11. Eph.
IV, 24.
5. *benignitas*. Pf. CXLV, 7. 17. Prov. XXI,
21. in hebr. & ap. LXX. 2 Petr. I, 1. Joh.
XVII, 25. Matth. VI, 1.
6. *benignitatis praemium*. 2 Cor. IX, 9.
7. *probitas* i. e. *pietas erga Deum & ho-*
mines. Rom. VI, 13. 18: 20.
8. *praescriptum legis*.
9. *innocentia*.
10. *praemium probitatis*.

Die Bedeutungen des Stammworts hat Storr
unter folgende 5 Classen gebracht:

1. *damnare, punire*. Rom. VI, 7. *facere*,
ut aliquis sit dicitos v. LXX. Pf. LXXIII, 3. *fa-*
cere, ut habeatur dicitos. Ezech. XVI, 51. sq.
2. *veracem declarare, habere*. cf. LXX.
Pf. XIX, 10.
3. *probum declarare*. 1 Tim. III, 6. Luc.
XVI, 15.
4. *excusare*. Luc. X, 29. Gen. XLIV,
16.

5. *liberare poena, beatitatem attribuere.* Exod. XXIII, 7. Sirac. XXIII, 12. A& XIII, 38. Rom. II, 13. III, 20. sq.

Also *damnare* und *poena liberare*, strafende Gerechtigkeit und Gnade sollen durch ein und eben dasselbe Wort angezeigt werden? Ich habe hier nicht einmal an die Schwürigkeit zu denken, welche der Eregete findet, wenn er in Stellen, wo der Zusammenhang nicht sehr deutlich entscheidet, diese oder jene bestimmtere Bedeutung wählen soll. Ich suche ein allgemein: passendes Synonymum für jene divergierende und doch vereinte Begriffe.

Jedes Wort hat eine Grundbedeutung, aus welcher alle Wendungen desselben, in denen es nach verschiedenen Verbindungen stehen kann, sich erklären lassen. Je nachdem diese Wendungen sind, scheinen sich oft die Bedeutungen eines Wortes ganz zu widersprechen, da sie sich in Wahrheit doch alle auf die Grundbedeutung zurückführen lassen. Ich weis meinen Sinn nicht besser, als mit den Worten eines alten Sprachkenners, Herrn Canzler Eramers in seiner Erklärung des Br. an die Römer S. XXXII. XXXIII. auszudrücken, welche zugleich eine der Ursachen jener
Ver:

Verwicklung der Bedeutungen angeben: „Je är-
 „mer die Sprachen sind, desto mehr Worte ha-
 „ben sie, welche durch den Sprachgebrauch so
 „mannigfaltige, oft entgegengesetzte Begriffe be-
 „zeichnen, ohne daß man immer zeigen kann, wie
 „nach und nach so verschiedene Bedeutungen da-
 „mit verknüpft werden konnten . . . Daher ist
 „es nicht zu verwundern, daß Uebersetzungen aus
 „solchen Sprachen . . . nur nach vielen fehlerhaf-
 „ten Versuchen diejenige Vollkommenheit erreichen,
 „die derjenige wünscht, dem es an Zeit und Mü-
 „tern fehlt, solcher Sprachen selbst kundig zu
 „werden.“

Bei *δικαιος* und *δικαιοσύνη* scheint nun zwar
 jener Fall nicht einzutreffen, daß man nicht zeigen
 könnte, wie mit diesen Worten so verschiedene
 Bedeutungen verknüpft werden konnten. Alle
 Nebenbedeutungen, oder besser, alle Wendungen,
 unter denen das Wort gebraucht wird, sammeln
 sich in dem Begriff von Gerechtigkeit und Güte*).

Aber

*) Sic ἡ Arab. est justitia & beneficentia.
 „Justitia enim omnes virtutes complectitur, se-
 „cundum illud Aristotelis in Moral. Nicomach.
 „L. V. c. 3. ἐν δὲ δικαιοσυνῇ συλλεβδηται ἀρεταί·“
 Simonis Lex. Graec. in N. T. p. 236.

Aber wo haben wir ein Wort, welches uns eben diese Begriffe mit einemmal, in einander verflochten, in einen zusammengelassen, wie sie in *δικαιοσύνη*, *δικαίος*, *δικαίειν* dies sind, nach unsern Sprachen darstellte? Wo ein Wort, das wir dann auch in die Wendungen einpassen könnten, in welchen wir jene Worte antreffen? Ich wenigstens bin nicht im Stand, ein deutsches Synonymum dafür zu setzen, oder eine zusammengesetzte deutsche Form zu erfinden, welche mir Genüge leistete.

Zur Erläuterung der Sache selbst gehört vorzüglich die Bemerkung von Garbe (in seinen vor trefflichen Erklärungen der Ciceronischen Bücher von den Pflichten. Th. II. S. 39.): daß die alte Philosophie, nicht wie die neuere, Pflichten der Gerechtigkeit und der Wohlthätigkeit getrennt, sondern in eben derselben Wissenschaft abgehandelt habe, wenn im Gegentheil jeko der Innbegriff von den Pflichten der Gerechtigkeit das Recht der Natur, die Sammlung der Wohlthätigkeitspflichten hingegen die eigentliche Moral ausmacht. Jene alte Verbindung dieser beyden nun getrennten Begriffe lag schon in dem Haupt-

Hauptwort selbst. Dies enthielt als Grundbegriff alles, was der Rechtschaffenheit, der Billigkeit und dem strengen Recht gemäß sey. Erst die spätere lateinische Jurisprudenz theilte diese Begriffe, so daß iustitia nicht mehr das generische Wort blieb, sondern nur für einen Theilbegriff gebraucht wurde. Cicero, der sein ganzes System von den Pflichten aus den Griechen in seine Sprache und Gedankenform übertrug, verpflanzte noch den zusammengesetzten ganz generischen Begriff von δικαιοσύνη in seine Bücher von den Pflichten.

Leicht sind im Allgemeinen die Folgen anzugeben, die für den Schrifterklärer aus dem Bis-herigen hergeleitet werden müssen. Eben so leicht, als die Anwendung in allen einzelnen Fällen schwierig ist. δικαιοσύνη und die da hin gehörige Worte sind niemals durch ein das lat. iustus nach dem neueren Gebrauch dieses Worts in sich schließende Verbum ganz ausgedrückt. Sie haben immer einen weit größeren Umfang von etwas unbestimmten, der Einfalt der Sprache nach unentwickelteren Begriffen, obgleich einer von seinen Theilbegriffen in einen bestimmten Zusammen-
hang

hang vorzüglich hervorsteht, vorzüglich von dem Schriftsteller intendiert ist. Weit gefehlt, daß das Wort blos auf judiziarische Gerechtigkeit eingeschränkt seyn sollte, ist vielmehr gerade dieser Theilbegriff sehr selten derjenige, auf welchen nach der Verbindung des Worts in Stellen der Bibel, wo wir es antreffen, vornemlich gesehen werden müßte. Unschuld, Rechtschaffenheit, Billigkeit, Wahrhaftigkeit sind häufiger die hervorstechende Theilbegriffe, über welchen aber niemals der Hauptgrundbegriff des Worts vergessen werden darf.

Soviel hier überhaupt von der ganzen Familie des Worts *dikaios*. Nur ein einziges Beispiel, das schon auch auf das Folgende Bezug hat. Johannes sagt (1 Br. I, 9.): Gott sey, wenn die Leser seines Briefs ihre Vergehungen nicht läugneten, sondern anerkennen würden, *πιστος και δικαιος, ινα αψη ημιν τας αμαρτίας*. Strenge Gerechtigkeit und Sündenergeben sind eher entgegengesetzte Dinge, als daß jene die Ursache von diesem seyn sollte. Man muß also hier Güte in dem Wort *dikaios* denken, und dies thut allerdings

dings auch der prüfende Schrifterklärer *). Aber warum immer hier Güte allein und dort in vielen andern Stellen Gerechtigkeit allein? Gott ist *dikaios* das ist: Gott ist mit Güte gerecht oder mit Gerechtigkeit gütig. Dies liegt zugleich ungetheilt, und untheilbar in einem Ausdruck.

Und dies ist im Grund eben das, was ich zunächst von *dikaiosoun* *Des* in den oben angeführten Stellen zu beobachten habe. Gottes milde Gerechtigkeit, Gottes gerechte Güte — diese nach unserer Sprache getrennte, durch kein einzelnes Wort zusammengefaßte und concentrirte Begriffe fließen in *dikaiosoun* *Des* in einander. Nicht bloß richterliche Gerechtigkeit, nicht bloß Güte und Milde Gottes hat Jesu Lehre ins Licht gestellt, beyde höchst göttliche Eigenschaften zugleich, beyde in gleichem Grad. So wie es oft Mangel in einer ungebildeten Sprache ist, daß mehrere Theilbegriffe in einem Wort unentwickelt liegen, so war es hier offenbar auf der andern Seite Vortheil aus
der

*) S. die Storr'sche Disputation. S. 2.

der Sprache für den Apostel, einen Hauptgesichtspunkt des Christenthums so kurz und so vollsinnig ausdrücken zu können. Daß unsre Sprachen hier nicht eben diesen Vortheil uns anboten, dies hat so unbeschreiblich viele Misverständnisse in den verschiedenen Lehrformen der in diesen Artikeln von einander dissentirenden Kirchen, so vielen Anthropomorphismus in manchen dogmatischen Formeln, welche dahin sich beziehen, größtentheils allein erzeugt; blos weil es entweder übersehen wurde, oder weil es schwer war, die Verbindung von Güte und Gerechtigkeit immer vor Augen zu haben, da wir nicht durch ein Synonymum unserer Sprachen an dieselbe erinnert konnten.

Gefehlt würde es dem Sinn nach nicht seyn, wenn wir z. B. die leibnizische Beschreibung der Gerechtigkeit, als weise Güte, in die Uebersetzungen der Schriftstellen einrückten, welche *δικαιοσύνη* Des angeben. Im Grund aber war dies doch die Idee des Apostels Paulus oder Petrus gewiß nicht. Eben so gewiß, als es sich leicht erweisen läßt, daß jene Beschreibung der Gerechtigkeit, als weise Güte, nur alsdann allein nicht

nicht irreführt, wenn von Gerechtigkeit des Allwissenden die Rede ist, nicht aber, wenn der Begriff gerecht auf ein Geschöpf angewandt werden soll, das nicht immer ungezweifelt weiß und wissen kann, was das Beste sey oder nicht. Wenn das Beste (an sich sowol als rücksichtlich betrachtet) unfehlbar bekannt ist, bey dem fallen die Begriffe: Gerechtigkeit und Mittheilung des Relativbesten in eines zusammen. Der letzte Begriff wird also Real- oder genetische Erklärung des ersteren. Wer aber das Relativbeste nicht sicher beurtheilen kann, weil er die Rücksichten einer einzelnen Sache unmöglich alle oder auch nur größtentheils überseht, der muß sich in Bestimmung des Rechtes an das, was an sich (absolute) das Beste ist, halten, um durch Ausübung und Befolgung desselben die Benennung gerecht sich zu erwerben. — Doch dies weiter auszuführen, würde mich von der Hauptsache entfernen. — —

Ist nun einmal unsre Sprache so arm, kein Synonymum von δικαιοσυνη Oes uns anbieten zu können, so muß sich der Schrifterklärer die Umschreibung des Wortes nach seiner Grundbedeutung

desto sorgfältiger und tiefer eindrücken, um die vorkommende Stellen nie einseitig, nie bloß nach einem Theilbegriff zu deuten. Ich will zum Beschluß meiner Anmerkung, meinen Sinn durch eine freye Erklärung der zwey Hauptstellen des Br. an die Röm. von dem Ausdruck *ἰσαοοῦν θεῶν* (R. I, 17. III, 21. ff.) als durch das nächst passendste Beispiel noch etwas näher zu erläutern versuchen.

Was den, besonders in diesem Punkt so tief forschenden (s. Röm. III, 28: 31.) Paulus für Jesu Lehre so sehr einnahm, sie seinem Geist und Herzen so ehrwürdig und groß machte, war dieses: daß die für den Menschen wichtigste Eigenschaft der Gottheit, wie sie zugleich gerecht und gütig ist, durch das Evangelium in ein vorher von Juden und Heiden unbekanntes Licht gesetzt wurde, in dieses nemlich, daß die Gottheit nach dieser Eigenschaft allen Menschen den Weg zu Verbesserung ihres Geistes, zu ihrer geistlichen Beseeligung eröffne. Daß alle (sowol Juden als Heiden, zu denen er sprach) in einer Lage seyen, in welcher sie dieses Aufschlusses sehr bedürftig wären, dies konnte Paulus (I, 18: III, 20.) durch die

Schil:

Schilderung ihrer gegenwärtigen Verirrungen sehr leicht deutlich und beschämend zeigen. „Aber nun giebt uns (fährt er III, 21. fort) die Lehre Christi, ohne daß wir das Gesetz mehr hiezu nöthig haben, den wahren Aufschluß, die sichere Anwendung von jener Wahrheit, daß in Gott Gerechtigkeit und Güte unzertrennlich sey, so gewiß, als wir diese Wahrheit überhaupt schon durch Gesetz und Propheten gelehrt finden. Die Anwendung der gerechten Güte Gottes nemlich, (die das jüdische Nationalvorurtheil so sehr eingeschränkt hatte) geht, ohne Unterschied, auf alle, alle, welche zu derselben thätiges Vertrauen fassen, nach der Glaubenslehre Jesu Christi. Allen demnach, so viele gesündigt haben, (und dies seyd, ihr meine Zeitgenossen! alle) allen ist, ohne daß sie es ihrem Werk und Verdienst (ihren bisherigen Religionsübungen) zuschreiben dürfen, der Weg zur Tugend, zur wahren inneren Verbesserung des Herzens geöffnet, dadurch daß Gott durch J. C. sie losspricht, ihre begangene Sünden ihnen abnimmt. So lang dieses nicht wäre, so würdet ihr euch voll Furcht und Schen vor der Gottheit verkriechen. Deswegen hat Gott Jesum als Versöhner aufgestellt, nach unserer Lehre, als

Versöhner durch seinen blutigen Tod, damit er sich als gütig: gerecht erweisen könnte, durch Vergebung aller Sünden, die ihr in der Vorzeit*), Solang Gott mit der gegenwärtigen Offenbarung seiner Gerechtigkeit und Güte noch zuwartete (d. h. so lang euch Jesu Lehre noch unbekannt, nicht von euch geglaubt war) begangen hattet *). So ist demnach Gott gerade darinn mit Güte: gerecht, daß er diejenige zur Gerechtigkeit führt, welche J. C. Lehre annehmen. Aber ohne Einfluß des Gesetzes in diese Sache, also auch ohne Prærogativ der dem Gesetz anhängigen Juden. Denn Gott ist aller Menschen Gott, also gegen alle auf jene Art gütig: gerecht, daß er Juden und Heiden durch unsere Glaubenslehre der Gerechtigkeit

*) Vergl. 2 Petr. I, 9. *μωτηζων, ληθη λαβαι τε κεραισμε των παλαι αυτη αμαρτηματων.*

**) Hier redet also N. blos von Sünden, welche von nachmaligen Christen außer und vor dem Christenthum begangen waren. Daß sich die *δικαιοσυνη* Gleich eben so auch gegen die Sünden der Christen selbst verhalte, kann aus dieser Stelle nicht geradezu, aber z. B. aus 1 Joh. I, 8. 9. II, 1. 2. erwiesen werden.

rechtigkeit zuführt, ohne dadurch das Gesetz zu zerstören, sondern um dasselbe vielmehr in seinen wahren Wehrt zu setzen."

Nur dies einzige muß ich noch hinzu setzen, daß, wenn ich δικαιοσυν durch: zur Gerechtigkeit (Unschuld, Unsträflichkeit, Entsündigung des Herzens) führen, übersetzte, ich auch hier den Mangel der Sprache sehr fühlte. Ich denke mir dabey nach dem Zusammenhang sowol die παρρησι των προγεγονοτων αμαρτηματων (B. 25.) und also das durch diese wiederhergestellte gute Gewissen, Zutrauen und Liebe zu Gott, als auch das alsdann dem Christen vorgesteckte Ziel der höchsten Pflichten, wahre Verbesserung des Herzens, die Erfüllung der, im vollen Begriff des Wortes δικαιοσυνη oder des alt-römischen iustitia liegenden Pflichten der Gerechtigkeit, Billigkeit und Milde zugleich. Wende diese Vortheile hatten Pauli Zeitgenossen ohne Jesu Lehre nicht. Denn die Opfer des Gesetzes versöhnten nicht Geistesvergehungen, sondern blos Theocratische Uebertretungen, und zwar nicht in Rücksicht auf Gott, als Richter des Geistes, sondern in Rücksicht auf Gott, als erklärten König von Israel.

(s. 4 B. M. XV, 27-31. Hebr. IX, 13. 14. Ps. LI, 18. Vergl. Michaelis Mos. Recht S. 244.) Ueberhaupt wie kann Opfer an sich ein Geistesvergehen verbessern? oder auf die Zukunft hindern? — wenn es auch gleich als Verlust eines zeitlichen Guts manchen Ausbruch zurückhielt — und ohne diese Wirkung ist ja eine Versöhnung (Verzeihung) nicht zu denken. Den Heiden konnte ohnehin und sollte sein Opfern nicht beruhigen, weil es sich ganz auf Irthum gründete. Wie der zweite Vortheil: Geistesverbesserung in Befolgung einer reineren Moral, einer nicht bloß äußerlichen Gottesfurcht, dem Christenthum, gegen alles, was damaligen Religion hieß, — eigen war, darf ich gar nicht ausführen. In sofern auch dies in dem Wort *δικαιοσύνη* liegt, in sofern sagt P. B. 31. daß das Gesetz durch Jesu Lehre in seinen wahren Werth (in seine Gültigkeit nicht bloß auf das Außerliche der Handlungen, sondern auch auf das Innere der Gesinnung) gesetzt werde. Daß aber *δικαιοσύνη* in diesem Sinn rechtschaffen machen bedeutet, zeigt z. B. Röm. II, 13. Wollte man übrigens in der Stelle Röm. III. nur zunächst die erstere Bedeutung annehmen, so würde auch dies dem Hauptzweck meiner Erklärung nichts benehmen.

Zur

 Zur dritten Predigt.

 Job. IV, 19:24.

B. 22. ὑμεῖς προσκυνεῖτε, ὃ ἐκ ὀδατε, ἡμεῖς
 προσκυνεμεν, ὃ ὀδαμεν) Der Sinn dieser Worte
 scheint mir undeutlich, wenn nicht ὃ statt καὶ ὃ
 gesetzt angenommen wird. Eben so steht im Hebr.
 häufig רנא statt כנא, כנא oder רנא-לע,
 je nachdem der Zusammenhang es will. Wenn
 der Sinn jener Worte seyn sollte: ihr betet den
 an, welchen ihr nicht genug kennet u. s. w. so
 würde vielmehr ὄν stehen. Auch die Aetiologie:
 ὅτι ἡ σωτηρία ἐκ τ. Ἰσδ. ἐστ, man mag nun ἡ σω-
 τηρία Lehrer des Heils (Messias) oder reinere
 Lehre übersetzen, paßt nicht, wenn nicht ὃ durch
 καὶ ὃ erklärt wird.

W. 24. πνευμα ὁ Θεός) Ein Apophthegma, wie jenes: Θεὸς ἦν ὁ λόγος. Joh. I, 1. — Wie weit die Volkseinsichten in diesen Grundbegriff eingedrungen seyn mögen, davon s. Herrn D. Morus Dissertation über diese Stelle. Den Ausdruck ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ erkläre ich nicht gern als Hendiadyin, man möchte alsdann ἐν πνεύματι ἀληθινῶ oder ἐν πνευματικῇ ἀληθείᾳ dafür setzen wollen. Es gehört zur ganzen Folgerung, daß πνευμα Geisteskraft, Denkkraft bedeute, in sofern im Gegensatz gedankenloses Handeln nach Gewohnheit oder nach anderer Menschen Willen σαρεξ genannt wird. (I Kor. III, 3. 4. und so viele a. St.) Ἀληθεία hingegen (ἰσχυρὸν) bezeichnet die Güte des Willens, die redliche, standhafte, uneigennützigte Neigung zum Guten. Wenn das Wort: Realität, in die deutsche Volks- und Canzelsprache bereits aufgenommen wäre, so hätte ich gerne übersetzt: durch den Geist und mit realer Denkungsart, um ein eben so allgemeines und vieldeutiges Wort zu gebrauchen. Sehr oft faßt das Wort πῖσιs beides zusammen, was hier durch: ἐν πνεύματι καὶ ἀληθείᾳ ausgedrückt ist.

Uebrigens ist es mir sehr wahrscheinlich, daß von diesem Apophthegma Jesu her der so häufige eigene

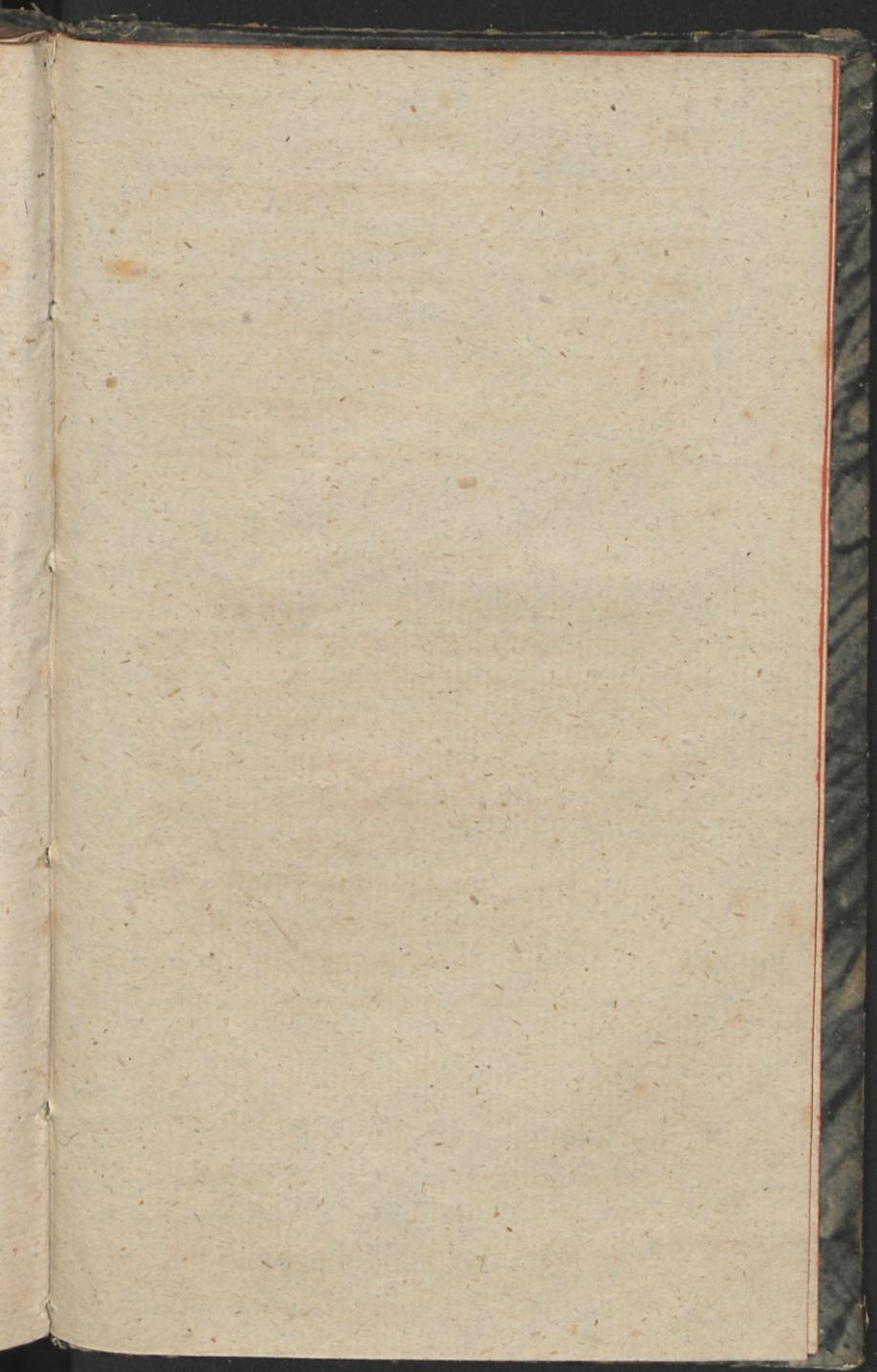
eigene Gebrauch des Wortes *πνευμα* und *πνευματικος* bey Paulus und Johannes herzuleiten seyn möchte. Es würde überflüssig seyn, nach den vortreflichen Bemerkungen von Koppe, Flatt, Hufnagel, Semler, Zeller, Georgii und andern, mich hier über dieses vieldeutige Wort auszubreiten. Es ist, in diesem ausgedehnten Gebrauch, eines von denjenigen, eigenen Worten des N. T., dessen vielfache Bedeutungen häufig in einander fließen, und welche deswegen an den meisten Stellen nicht durch ein gleichbedeutendes Wort in andere Sprachen übersetzt werden können. Eben deswegen geben solche Worte auch zu Spielen des Witzes sehr viele Gelegenheit. Der Sprachforscher erhält durch häufige Vergleichung der vorkommenden Stellen ein gewisses Bild von ihrer Grundbedeutung in sich, welches ihm bey jedem einzelnen Gebrauch das gleichsam zusammenfließende Ganze der Idee leichter vorhält, als es sich durch Umschreibung erklären läßt.

Zur

Zur vierten Predigt mögen die Anmerkungen über Hab. II, 4. und über das Wort $\pi\iota\sigma\iota\varsigma$, welche ich aus Gelegenheit des Begriffs $\delta\iota\kappa\alpha\iota\sigma\tau\omega\nu$ des oben schon zu machen hatte, genug seyn.

E n d e.





71 6128

ULB Halle

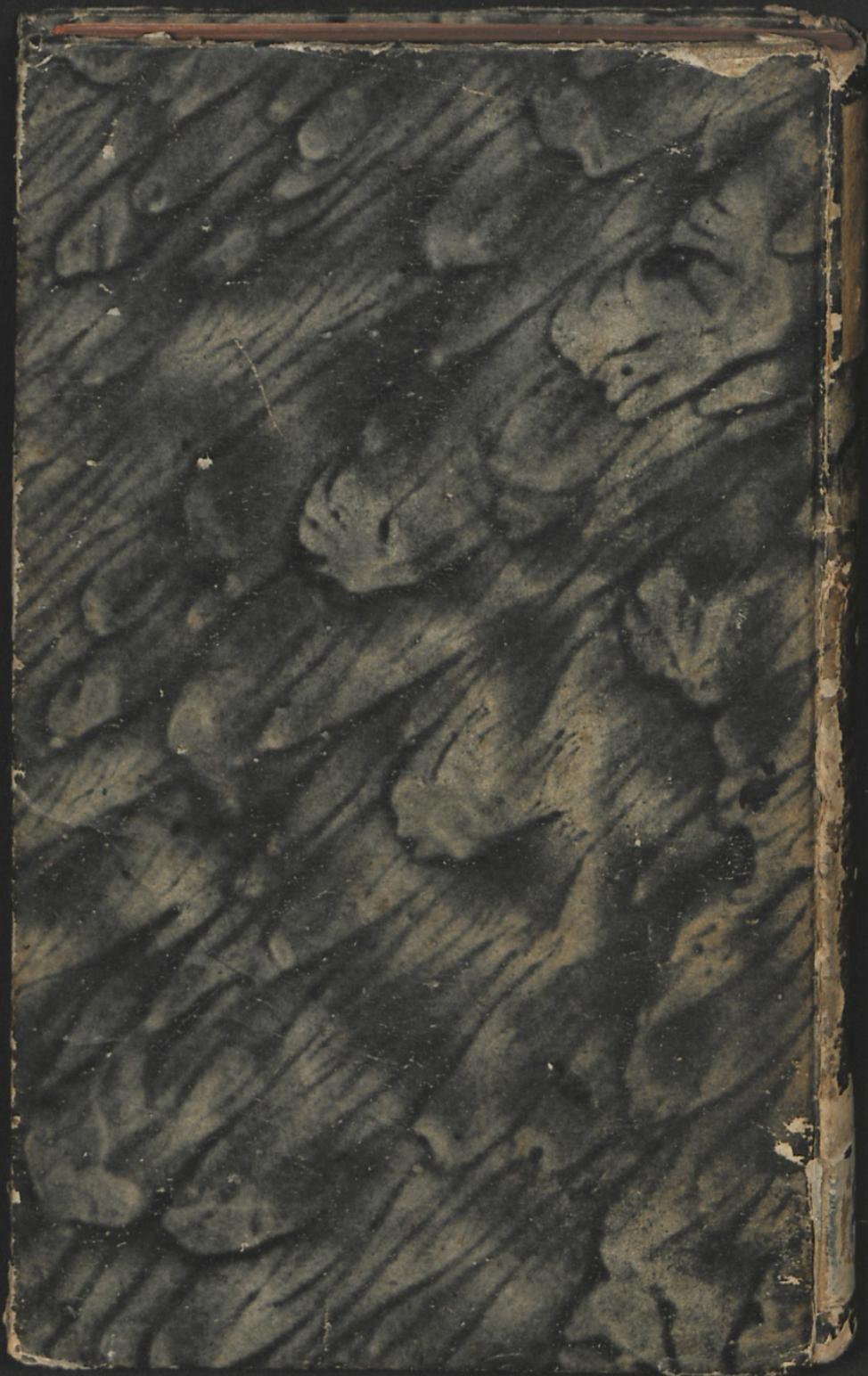
3

005 377 595



m.c.







Einheit, Geistigkeit Gottes
und Glaube
als allgemeine
Grundbegriffe
der
Christuslehre
betrachtet.

Eine Reihe von Predigten, nebst einem Anhang
für gelehrte Leser.

von
M. Heinr. Eberh. Gottl. Paulus.

L e m g o,
in der Meyerschen Buchhandlung. 1788.